

Kammerer Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
— Jahr's Helm —
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die
Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 129.

Sonnabend den 27. Oktober 1906.

34. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Deutschland.

(Fürst Bülow über den Ministerwechsel in Paris.)

Wie man in deutschen Regierungskreisen sich zu dem Kabinettswechsel in Frankreich stellt, geht aus einem hochförmlichen Berliner Telegramm der Köln. Ztg. hervor, das nach Form und Inhalt seinen direkten Ursprung aus dem Reichkanzlerpalais nicht verleugnen kann. Man wird hier, so läßt sich der Reichkanzler vernehmen, den Ministerpräsidenten Clemenceau nur nach den Handlungen beurteilen, für die er in seiner neuen Eigenschaft die Verantwortung übernehmen wird, nicht aber nach bekanntgewordenen Worten des Schriftstellers, und noch weniger nach Plänen, die ihm in unverbürgter Weise untergekommen; es liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß das bei Herrn Clemenceau anders sein sollte. — Ganz unsere Meinung.

(Zur Disposition gestellt.) Die neuliche Meldung, daß der Statthalter von Elsaß-Lothringen das Entlassungsgeßuch des Prinzen Alexander zu Hohenlohe angenommen habe, scheint verfrüht gewesen zu sein, denn heute meldet ein offizielles Telegramm aus Colmar: „Der Kaiser hat den Bezirkspräsidenten Prinzen Alexander zu Hohenlohe einstweilen in den Ruhestand versetzt.“ Der wegen der Memoiren-Veröffentlichung festgestellte Prinz ist vorläufig nach seiner französischen Beistellung bei Mizza abgereist.

Das Zentrum für den polnischen Religionsunterricht. Der in Reise versammelte erste schlesische Parteitag des Zentrums nahm einstimmig folgende Resolution an: „Der Parteitag der Zentrumspartei betont nachdrücklich, daß das Recht, Religionsunterricht (Katechismus, biblische Geschichte und Kirchengeschichte) zu erteilen, ausschließlich der Kirche zugehört, und daß ferner der Religionsunterricht in der Volksschule den Kindern nach dem Willen der Eltern in der Muttersprache zu erteilen ist. Der Parteitag erhebt deshalb Einspruch gegen jede Verletzung dieses Rechtes durch die staatlichen Organe.“

(Ein Techniker als Minister.) In Baden ist der Präsident des Finanzministeriums, Becker, in den Ruhestand getreten und der Direktor des Wasser- und Straßen-

baues, Honsell, zu seinem Nachfolger ernannt worden. Damit ist zum erstenmal in Baden ein Techniker auf den Posten eines verantwortlichen Ministers berufen. Diese Nachricht wird insofern begrüßt werden, als die badische Regierung mit dieser Ernennung ein weitgehendes Verständnis für die Bedeutung des modernen Ingenieurs und Technikers brachte. In den badischen Beamtenkreisen wird die Berufung allerdings mit gemischten Gefühlen aufgenommen werden, da sich Honsell in der vorigen Kammerperiode sehr entschieden gegen die Erhöhung der Beamtengehälter im allgemeinen wie auch derjenigen seines eigenen Ressorts, sowie u. a. der Lehrer ausgesprochen hat.

Wegen der Verhängung der Generalausperrung über die organisierten Breslauer Metallarbeiter hat das Oberlandesgericht der Provinz Schlesien entschieden, daß gegen die Direktoren des Verbandes der Industriellen, Glasenapp und Reumann, auf Grund des bekannten § 153 der Gewerbeordnung strafrechtlich einzuschreiten ist, da die Beschuldigten „hinreichend verdächtig erscheinen, andere durch Drohungen zu verhindern versucht zu haben, an einer Verabredung zur Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen teilzunehmen.“ In der Begründung zu diesem weittragenden Beschluß weist das Oberlandesgericht darauf hin, daß der § 153 der Gewerbeordnung in allen Fällen Anwendung zu finden habe, in denen im gewerblichen Leben ein unzulässiger Zwang auf die Willensentschließung eines andern ausgeübt werde. Die Absicht der beiden Beschuldigten geht nun unzweifelhaft dahin, durch ihre Anklage, die von den Arbeitern als Uebel aufgenommen werden mußte, in unzulässiger Weise auf diese einzuwirken. Die Bekanntmachung, daß eine Generalausperrung in Kraft treten würde, wenn die streikenden Former und Gießer die Arbeit nicht wieder aufnahmen, beschränkte diese in ihrer freien Willensbestimmung und verschlechterte ihre Lage. Denn einerseits konnten sie von den Ausgesperrten die ihnen sonst sicher zuteil gewordene finanzielle Unterstützung im Lohnkampf nicht mehr erwarten, andererseits wurden sie überhaupt durch die Ausperrung beeinträchtigt, die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufzunehmen, was im Interesse der Beschuldigten lag. — Auf den Ausgang des Prozesses wird man allseitig gespannt sein dürfen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

(Freiherr von Aehrenthal Nachfolger Goltz.) Die Wiederbesetzung des Ministeriums des Äußern in Oesterreich-Ungarn ist schon erfolgt. Der bisherige Botschafter in Petersburg, Freiherr Alois Vega von Aehrenthal, wurde vom Kaiser Franz Josef in Audienz empfangen, wobei ihm der Monarch die Ernennung zum Minister des Äußern und des kaiserlichen Hauses mitteilte.

Der österreichische Reichskriegsminister hat gleich seinem Kollegen vom Auswärtigen, den Rückzug von einem undantbaren Posten angetreten. Wie das „N. N. Telegr.-Korresp.-Bureau“ meldet, wurde der Reichskriegsminister Feldzeugmeister Ritter von Pitreich auf seine Bitte unter gleichzeitiger Verleihung des Großkreuzes des St. Stephansordens von seinem Dienstposten enthoben. Zu seinem Nachfolger wurde der Minister für Landesverteidigung Feldzeugmeister Franz Schönaich ernannt und ihm gleichzeitig das Großkreuz des Leopoldordens verliehen.

Russland.

Das Oktobermanifest des Zaren vom 30. Oktober v. J. gilt bei Optimisten als die Einleitung einer neuen Ära der Reformen und der allgemeinen Glückseligkeit für Rußland. Es heißt ja auch, daß anlässlich der Wiederkehr jenes Tages abermals ein schönes Manifest mit allerhand Verheißungen erscheinen soll. Die rauhe Wirklichkeit ist aber anders als die papiernen Verheißungen. Anlässlich der ersten Wiederkehr des für Rußland „denkwürdigen“ 30. Oktober ist u. a. festgestellt worden, daß in diesem Zeitraum etwa 36 500 Personen auf administrativem Wege nach Sibirien verbannt und 307 Zeitungen und Zeitschriften unterdrückt wurden, darunter 91 in Petersburg und Moskau. Rechnet man dazu die Zahl der Eingekerkerten, der kriegsrechtlich Gehängten und Erschossenen, der von den Terroristen umgebrachten und die Opfer der Progrems, so ergibt sich ein Bild, so schaurig und düster, daß selbst der ärgste Optimist zum „Schwarzseher“ werden muß.

Gerüchte vom Rücktritt Stolypins, die am Mittwoch an der Pariser Börse aufgetaucht waren, werden

Das Wiedersehen der Gräfin Montignoso mit ihren Söhnen.

Ungefähr vier Jahre sind vergangen, seitdem die ehemalige Kronprinzessin von Sachsen, jetzige Gräfin Montignoso, ihre Söhne zum letzten Male gesehen hat. Was die Frau in ihrer Lebenszeit begangen — die Mutter hat es schwer gebüßt. Auf allen Wegen ihrer Gefühle begleitete sie unaufhörlich die Sehnsucht nach ihren Kindern. Diese mütterliche Empfindung bestimmte sie, die abenteuerlichsten Mittel zu versuchen, um das Wiedersehen zu erwirken. Wir haben wiederholt berichtet, welche Wege Gräfin Montignoso eingeschlagen hatte, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Endlich, nach langem Harren durfte sie ihre beiden ältesten Söhne umarmen. Dieser Wiedersehensbericht der „Vol.-Anz.“:

Donnerstag trafen in München die beiden ältesten Söhne der Gräfin Montignoso Kronprinz Georg und Prinz Friedrich Christian von Sachsen mit ihrer Mutter zusammen. Mit dem Fahrplanmäßigen Schnellzuge 7 Uhr 15 Minuten, kamen sie, begleitet von ihrem Militärgouverneur Major Baron O'Brien, in München an. Der sächsische Gesandte Freiherr von Griesen mit dem sächsischen Konsul Freiherrn von Wilmersdorfer und der Generaladjutant des Königs von Sachsen, Griesen waren zum Empfang erschienen. Die beiden Prinzen, nette Knaben im Alter von 14 und 13 Jahren, trugen einfache Zivilanzüge mit rundem, steifem Hut, Kniehosen und gelbe Schuhe. Sie schritten ziemlich ernst und gemessen zu dem sie erwartenden offenen Wagen und fuhren mit dem Gesandten und ihrem Gouverneur direkt nach der sächsischen Gesandtschaft, die im ersten Stockwerk des Hauses Franz-Josefsstraße 10 untergebracht ist. Zur Zeit von 9—11 Uhr bestimmt. Schon vor der angesetzten Stunde des Wiedersehens schauten die Prinzen wiederholt angelegentlich zum Fenster hinaus und spähten mit suchenden Blicken die menschenleere, im Frühnebel daliegende Straße hinab, bis endlich Pferdegetrappel den nahenden Wagen der Mutter verkündete. Mit leuchtenden Augen saßen ihn die Knaben herankommen, zogen sich aber zurück, ehe die einfache Kutsche vor dem Hause hielt. Sie brachte die Gräfin Montignoso mit ihrer Mutter, der Großherzogin von Toskana, und der kleinen Prinzessin Anna Monika. Wie mit der toskanischen Hofdame Gräfin Fugger, und dem Kinderkaiserin der Prinzessin Der Gesandte Freiherr von Griesen war inzwischen barhaupt auf die Straße geeilt und empfing die als Erste dem Wagen entstehende Gräfin wie ihre Mutter mit Handschuh und Hermelinboa angelegt und trat an der Hand des Gesandten in königlicher Haltung in das Haus, rasch gefolgt von ihrer Mutter, einer kleinen, runden Dame in grauem Kostüm. Das Wiedersehen fand in Gegenwart des Gesandten und des Generals von Griesen statt. Es war tiefergreifend und trug im ganzen ein sehr herzliches Gepräge. Bald war durch Fragen

und Antworten zwischen der Mutter und den Kindern eine sehr frohe Stimmung hergestellt und man vereinigte sich mit der Familie des Gesandten zum Frühstück. Die Gräfin blieb die ganze, ihr bewilligte Zeit über mit den Söhnen zusammen, denen noch vor der Abfahrt eine kleine Wegschrung serviert wurde. Nach einem kurzen, aber schmerzlichen Abschied verließ die Gräfin gegen 11 Uhr wieder mit ihrer Mutter und Tochter und in derselben Begleitung, wie sie gekommen war, die Gesandtschaft. Bis dahin hatte sich auch einiges Publikum, etwa 50 Personen, angesammelt. Als die Gräfin mit einem Strauß roter Nelken in der Hand und begleitet vom Gesandten froh bewegt in der Haustür erschien, wehten ihr die Frauen mit den Tüchern entgegen, und die Männer schwenkten die Hüte. Es wurde „Hoch“ gerufen, und die Gräfin Montignoso schrakte vor Freude, während ihre Mutter glückselig darüber in Tränen ausbrach. Unmittelbar nach der Abfahrt der Gräfin kamen die Prinzen mit verweinten Augen herüber und fuhren, gleichfalls vom Publikum mit Hochrufen begrüßt, in Begleitung ihres Gouverneurs und des Gesandten nach dem Hauptbahnhof. Sie machten einen Umweg, um am Hotel Continental, wo ihre Mutter wohnte, vorbeizukommen, saßen auch nach den Fenstern hinaus, ohne indessen die Mutter zu erblicken, die von ihrem Vorbeikommen wohl keine Kenntnis hatte. Mit dem Brennerschnellzug 11 Uhr 30 Min. fuhren die Prinzen nach Innsbruck weiter, wo sie mit ihrem Vater nachmittags wieder zusammenstießen, um mit ihm, wie bereits gemeldet, nach Stresa in Italien weiterzuziehen.

Die Großherzogin von Toskana ist nachmittags 12 Uhr 30 Min. nach Lindau zurückgekehrt. Die Gräfin Montignoso, die sehr betrübt ist von dem Wiedersehen mit ihren Söhnen, weilt noch in München und wird voraussichtlich direkt nach Florenz zurückkehren.

Die Vergiftungsaffäre der Stiftsoberin von Heusler.

Die vom Schwurgericht in München seinerzeit zu sechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilte war und von ihrer Strafe bereits drei volle Jahre im Weibezuchthaus zu Würzburg abgelüßt hat, beschäftigt, nachdem das Reichsgericht dem Antrag bezüglich des Wiederaufnahmeverfahrens stattgegeben hatte, wiederum die Geschworenen. Die Verurteilte war bekanntlich beschuldigt worden, als Stiftsoberin des kol. Maximilian-Waisenspitals der Krankenpflegerin Minna Wagner verdünnte Salzsäure in eine Tasse Kaffee gemischt zu haben. Nach dem unheilvollen Trankte erkrankte das Mädchen sehr schwer und starb allmählich dahin. Die Angeklagte hatte ihre Unschuld bis zuletzt behauptet, die Zeugenaussagen ergaben damals jedoch für die Geschworenen die Wahrscheinlichkeit der Schuld der Angeklagten. Minna Wagner, das „Opfer“ der Heusler, erwies sich dann aber, nachdem die Heusler längst im Zuchthause saß, als ein durchaus un-

gläubwürdiges, klugschichtiges und dem Trunk geneigtes Mädchen. Eine Ingenieursfamilie hatte sie aus Mitleid aufgenommen. Aus Dank dafür erlangte sie gelegentlich einen Aufschlag, der von schrecklichen Folgen hätte sein können. Damit man die Köchin der Nachlässigkeit zeige, hatte die Wagner sämtliche Gasbühnen in der Wohnung geöffnet. Zum Glück wurde das rechtzeitig bemerkt. Die Köchin, auf die die Wagner die Schuld schieben wollte, war zufälligweise am selben Abend gar nicht in der Wohnung. Die Wagner mußte die Tat zugehen und den Dienst auf der Stelle verlassen. Sie nahm nun bei einer Jugendfreundin Wohnung, ging öfters mit deren Kindern spazieren, benahm sich aber dabei so auffällig, daß man wiederholt glaubte, es mit einer Geistesgestörten zu tun zu haben. Gegen Weisungen vorigen Jahres erkrankte sie an neuerlichen Vergiftungserscheinungen und starb dann. Ein Geständnis hat Minna Wagner nicht abgelegt. Doch stellten die Ärzte zu allgemeiner Überraschung bei der Leichenöffnung fest, daß nach dem Befunde des Magens und der Verdauungsorgane die Wagner niemals Salzsäure in gesundheitsgefährdender Menge zu sich genommen habe! An den angeblich von der Vergiftung in Mitleidschaft gezogenen Eingeweiden waren nicht die geringsten krankhaften Veränderungen festzustellen. Die Wagner wurde von den Ärzten als höchst hysterisch bezeichnet, so daß eine Art Aufregung nicht ausgeschlossen ist.

Unter gewaltigem Andrang des Publikums begann Donnerstag vormittag die Verhandlung. Kurz vor Beginn der Verhandlung erschien die Angeklagte in Begleitung ihres Verteidigers Rechtsanwalt Dr. von Bannwitz im Verhandlungsraum. Bei ihrem Erscheinen im Gerichtsgebäude wurde die Angeklagte von den als Zeugen geladenen Inoffizialen des Maximilian-Waisenspitals sympathisch begrüßt. Sie trägt auch heute wie in der ersten Verhandlung ein schwarzes Kleid und schwarzen Hut mit schwarzem Schleier. Ihr Haar ist fast weiß geworden. Nur ihre Augen funkeln lebhaft. Von Zeit zu Zeit benutzte sie immer noch sehr erregte Angeklagte ein Nischelstücken. Die Auslösung der Geschworenen und der Anruf der Zeugen nimmt längere Zeit in Anspruch.

Die Angeklagte gibt an, daß sie die Tochter eines Revierförstlers sei, der bei Ausübung seines Dienstes verunglückte. Die Angeklagte ist zunächst im Max-Josef-Stift tätig gewesen. Ihre anerkannte Fähigkeit zur Leitung eines größeren Haushaltes bewirkte es, daß sie zur Vorsteherin des Maximilian-Waisenspitals in der Ludwigstraße ernannt wurde. Die Mehrzahl der Stiftsinfassen sind, wie die Angeklagte angibt, ältere Damen. Sie selbst steht gegenwärtig im 57. Lebensjahre.

Die damalige Verhandlung hatte etwas Tatsächliches nicht ergeben; es kam vielmehr nur eine Reihe Indizien in Frage. So hatte die Stiftsoberin verschiedentlich abfällige und rohe Äußerungen über den Staatsminister von Felsch und über die Prinzessin Maria de la Paz getan, bei deren Bekanntwerden die Angeklagte voraussichtlich sofort ihres Amtes enthoben worden wäre. Ferner kam in Betracht, daß die Angeklagte die Stiftsinfassen vielfach roh und lieblos behandelt hatte, ebenso auch die Minna Wagner selbst und deren Arbeitskolleginnen.

von der „Petersb. Tel.-Agent.“ als auf böswilliger Erfindung beruhend und jeder Begründung entbehrend bezeichnet. Es scheint auch wirklich so, daß Stolypin weiter im Amt bleiben will, da er eine rege Tätigkeit mit reaktionären Verfügungen entfaltet. Neuerdings wird bekannt, daß auf Verfügung Stolypins Photographien und sonstige Bilder der ehemaligen Reichsdeputiertenkammer öffentlich ausgestellt, noch vertrieben werden dürfen.

— (Ruffische Anleiheversuche gescheitert.) Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Paris: Nach zuverlässigen Nachrichten hat Graf Witte insbesondere bei Rothschild die größten Anstrengungen gemacht, Geld für Rußland zu bekommen. Der Mißerfolg seiner Bemühungen soll vollständig sein.

Amerika.

— (Verschwundene Millionen.) Daily Chronicle meldet aus New York, daß im Staate Pennsylvania ein großer politischer Skandal drohe. Nach der Meldung des genannten Blattes hat der Schatzmeister des Staates öffentlich bekannt gegeben, daß bei einer Rechnungsprüfung seines Departements ein Fehlbetrag von sechs Millionen Dollars festgestellt worden sei. Dieser Betrag müsse in die Taschen einiger republikanischer Politiker Pennsylvania's geflossen sein. Der Schatzmeister hat erklärt, er kenne die in Betracht kommenden Persönlichkeiten und werde die gesetzlichen Schritte tun, um sie zur Wiederherausgabe des Geldes zu veranlassen.

— (Weiße Sklaven.) Wie der Köln. Ztg. aus New York gemeldet wird, hat Präsident Roosevelt einen Kommissar ernannt, der die Beschuldigungen untersuchen soll, daß Arbeiter, meistens neu eingewanderte, durch glänzende Anerbietung gewissenloser Agenten nach den Südstaaten gelockt würden, wo sie ein Sklavenleben führen. Seit August sind bei dem österreichisch-ungarischen Konsulat Klagen aus den Holzfällerlagern in Alabama eingelaufen, daß die dorthin gelockten Arbeiter Frondienste tun müßten, während die Negeraufseher die Arbeiter, selbst kieberkrante, mit der Peitsche zur Arbeit antrieben. — Auch die deutschen Konsularbehörden sollten veranlaßt werden, diesen Behauptungen näherzutreten, damit evtl. reichsangehörige Auswanderer rechtzeitig gewarnt werden können.

Westfalen und Rheinland.

* Kamen, 27. Oktober. (Verschiedenes.) Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat bestimmt, daß stellten- und arbeitslose ehemalige Angehörige der Schutztruppe im afrikanischen Schutzgebiet selbst dann, wenn sie vorher in keinem Arbeitsverhältnis zu der Staatseisenbahnverwaltung gestanden haben, vor anderen Beschäftigungssuchenden zu bevorzugen sind, vorausgesetzt, daß sie den zu stellenden Anforderungen genügen.

Der Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter wird am nächsten Sonntag im Ruhrbezirk abermals etwa 40 Versammlungen abhalten, die sich mit der Lohnfrage befassen werden.

Einzeln Zechenverwaltungen haben die Arbeiterausschüsse eingeladen um mit ihnen über die Lohnfrage zu beraten.

Vor hundert Jahren betitelt sich eine Erinnerung an die schreckliche Zeit, welche für unsere Vorfahren mit dem Jahre 1806 hereinbrach und die unsere Väter im zweiten Blatt finden. Auch für Kamen brachen schreckliche Tage mit dem Einzug der Franzosen in die Grafschaft Mark herein und oft zeigten die Einwohner unserer Stadt unter den Plünderungen und Brandstiftungen, mit welchen sie heimgesucht wurden. Am schlimmsten war es wohl am 3. November als mehr wie 10.000 Mann Kamen einen, wenn auch kurzen Besuch abhielten. Die Schilderung in der heutigen Nummer gibt ein so interessantes Bild jener Zeit, weil sich die Vorgänge in unserer nächsten Nachbarschaft abspielten.

Am nächsten Sonntag wird im hiesigen Arbeiter-Verein der Bergmann Schuppelwälder aus Kamen, der jetzt in Bochum wohnt, einen interessanten Vortrag über die Plünderungen des Reichsdeputiertenkammer und die Einrichtung von Volksbüchereien halten. Der Herr hat den sozialen Rufus mitgemacht und schon oft mit Erfolg Vorträge gehalten. Auch für uns wird also die Aussicht vorhanden sein, den Sonntag Abend als einen lehrreichen genießen zu dürfen. Auch Frauen und Gäste sind zur Versammlung eingeladen.

Wie aus dem Inzeratenteil der vorliegenden Nr. ersichtlich, finden am Samstag und Sonntag auf dem Schützenhofe die letzten Vorlesungen der 3. Etzschneiderischen Gesellschaft statt. Der noch nicht Gelegenheit genommen hat, die vielseitigen und sehr interessanten Vorlesungen der genannten Gesellschaft zu besuchen, der veräume nicht an den beiden letzten Tage noch hinzugehen.

Dortmund, 26. Okt. (Verschiedenes.) Zum Fall Cesar wird der „Kölnischen Zeitung“ aus Münster berichtet: Der Ober-

Was den vergifteten Kaffee selbst anlangte, so wollte die Minna Wagner diesen sofort an sich genommen und bei ihrer Einlieferung ins Krankenhaus unbemerkt mitgenommen haben. Sie war nämlich gleich nach dem angeblichen Attentat von Blutbrechen heimgesucht worden, weshalb die Oberin selbst ihre sofortige Überführung ins Krankenhaus veranlaßte. Die dort vorgenommene Untersuchung des Kaffees ergab, daß dieser 3,6 pCt. Chlornatriumchlorid enthielt. Der auch jetzt wieder als Sachverständiger geladene Med.-Nat. Prof. Dr. Hoffmann kam in seinem damaligen Gutachten zu der Annahme, daß das Blutbrechen auf eine Vergiftung mit Salzsäure schließen lasse. Ihr leidender Zustand sei unbedingt auf die Vergiftung durch etwa 1 Gramm Salzsäure zurückzuführen. Darauf erfolgte nach sechsstündiger Verhandlung die Beurteilung der Angeklagten.

Als nach längerem Siechtum die Minna Wagner starb, schien auch der letzte Zweifel darüber beseitigt, daß die Angeklagte das Opfer eines Justizirrtums geworden sein könne. Anfangs Februar 1905 wurde dann auf Grund der Leiche vom Reichsanwalt Dr. v. Pannwitz das Wiederaufnahmegericht gestellt, das jedoch abgelehnt wurde. Im darauffolgenden Monat erfolgte die Entscheidung des obersten Landgerichts, wonach das Wiederaufnahmegericht für zulässig erklärt wurde, dagegen wurde der Antrag auf Unterbrechung der Strafvollstreckung abgelehnt. Elise v. Heuser blieb demnach im Zuchthaus zu Würzburg. Im November 1905 aber ordnete das Landgericht München die Unterbrechung der Strafvollstreckung an, worauf die Angeklagte auf telegraphische Weisung aus dem Zuchthaus entlassen wurde und ihren Wohnsitz in München nehm. Während Besuchen der Staatsanwaltschaft gab das oberste Landesgericht nun nicht mehr statt.

Als der Vernehmung der Angeklagten geht folgendes hervor: Die Minna Wagner trat im Juli 1901 als Krankenschwester in das Hausmädchen in das St. St. ein. Ihre Leistungen waren zunächst zufriedenstellend. Die Angeklagte bemerkte jedoch, daß die Wagner sehr viel trank, sie habe dem Mädchen daraufhin die Rechnungs-

führung entzogen, worüber dieses sehr erbost gewesen sei. — Präz.: Sie sollen einmal gesagt haben, es wäre gut, wenn die Minna Wagner krank würde, dann wären Sie sie wenigstens los. Die Angeklagte gibt die Möglichkeit einer solchen Versicherung zu, bestreitet aber entschieden, andere sehr anstößige Ausdrücke gegen das Mädchen gebraucht zu haben. — Präz.: Sie sollen gesagt haben, wenn die Wagner einmal krank wird, das wäre gut, dann drängt man sie hinaus. Die Angeklagte bestreitet das. — Präz.: Wozu hatten Sie Salzsäure im Haus? — Angekl.: Zum Putzen. — Präz.: Kann sie die Gesundheitschädlichkeit der Salzsäure? — Angekl.: Ja, ich habe die Dienstmädchen davor gewarnt. — Präz.: Warum haben Sie die Salzsäure nicht unter Verschluss gehalten? — Angekl.: Es war nur noch ein kleiner Rest vorhanden. — Präz.: Haben Sie der Minna Wagner Salzsäure in den Kaffee getan? — Angekl.: Nein. — Präz.: Wer sollte es denn sonst gewesen sein? — Angekl.: Die Minna Wagner selbst, die wollte mir damit einen Bissen spielen. Die Angeklagte erklärt weiter: Bei der ganzen Geschichte handelte es sich um ein Komplott zwischen der Minna Wagner und einer der Stützen, einer Frau. Letztere hatte einige Tage vorher bei Tisch anstößige Reden geführt, worauf ich erklärte, das dulde ich nicht mehr. Frau. Log sagte darauf, wenn ich böse bin, kann ich mich rächen. — Präz.: Sie sollen die Stützen sehr schlecht behandelt haben, beim Morgengruß pflegten Sie zu sagen: Nun, ist noch keine Verreckt! Hat noch keine der Teufel geholt? — Angekl.: Das ist nicht möglich. — Präz.: Einer Stütze sollen Sie einmal Salz in den Franzbranntwein getan haben. — Angekl.: Ja, sonst hätte sie den Franzbranntwein getrunken, statt sich damit anzuziehen. (Heiterkeit.) Zum Schluß der Vormittags-Sitzung gab der Vorsitzende noch an, daß die Angeklagte für jede Stütze 1,20 Mk., für jeden Dienboten 0,80 Mk. erhielt, daß sie aber als Stütze über kein Gehalt bezogen habe. Ihr Bruder habe dem St. St. sogar Gänse und Enten geschenkt. Darauf wurden die weiteren Verhandlungen bis um 4 Uhr nachmittags vertagt.

Bei dem Eisen- und Stahlwerk Hoechst sind Unregelmäßigkeiten bei der Materiallieferung vorgekommen, die sich auf etwa 60.000 Mark belaufen sollen. Die Voruntersuchung hat bereits zu Hausungen und zur Beschlagnahme von Büchern geführt.

Die dreizehnjährige Tochter des Arbeiters Johannes Schipp, Mönchengladbach, wollte einen auf dem Herd stehenden Kessel zur Seite schieben. Dabei stürzte der Kessel herab. Das Mädchen wurde schwer verletzt und starb an den erlittenen Wunden.

Schwerte, 26. Okt. Eine Schweinemetzgerei größeren Umfangs haben die Herren Neublum und Schulze-Selmig in den Stallungen des letzteren angefangen. Vorläufig werden 60 Schweine gemästet, die in einem großen hellen Stalle in Abteilungen zu je 15 Stück untergebracht sind. Zur Mast gelangt das oberschwäbische Schwein, und die Mast ist vollständig nach dem Muster der großen Schweinemetzereien zwischen Bremen und Osnabrück, besonders im Kreise Eise, eingerichtet. Dort mästen einzelne Landwirte in riesigen Stallungen bis 900 Schweine zurzeit, jede Mast währt vier Monate, so daß also 2700 Schweine im Jahre schlachtreif werden; bei den heutigen Fleischpreisen ist sicher ein guter Verdienst dabei. Die Tiere werden anschließend mit Mehl und Wasser (mit Fischmehl) zur Knochenbildung gefüttert, so daß nicht sehr viel Arbeit damit verbunden ist.

K. Blauenstein, 26. Okt. (Unglücksfälle.) In Stiepel kletterte der 14jährige Sohn der Familie Wintler auf einen beladenen Kohlenwagen, stürzte herunter und brach das Genick. Das Kind war sofort tot. — In dem Steinbruch der westfälischen Steinindustrie geriet der Arbeiter Brabino unter hereinbrechendes Gestein. Er wurde so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb.

K. Bielefeld, 26. Okt. (Beechhöle.) Im letzten Sommerhalbjahr von April bis Oktober wurde die Beechhöle von über 63.000 Personen besucht. Die Höhle soll auch den Winter über für den Besuch geöffnet bleiben.

K. Evradobbel, 26. Okt. (Schweinepest.) Dem Schweinezüchter Winterberg im benachbarten Langerfeld sind in einigen Tagen 37 Tiere an der Schweinepest eingegangen.

K. Wattencheid, 26. Okt. (Berunglückt.) Im benachbarten Höntrup fiel dem 30jährigen Zimmermeister Goevel aus Höntrup ein großes Gesteinsstück auf den Kopf und zerschmetterte die Schädelskappe, so daß der Tod sofort eintrat.

K. Gelsenkirchen, 26. Okt. (Unglück um das Renommee seiner Gesellschaft zu haben, stahl ein Angestellter der hiesigen Wad- und Schließgesellschaft in einer hiesigen Wirtschaft verschiedene Garderobekleider. Bei seiner Festnahme gab der diebische Nachtwächter an, er habe die gestohlenen Stücke an seinen Vorgesetzten abliefern wollen, damit in den Zeitungen veröffentlicht werden könnte, er habe die Diebe auf frischer Tat erlappt und ihnen die Beute abgenommen.

K. Ruhrort, 26. Okt. Aus Furcht vor der Schule erhängte sich Mittwoch Abend in der elterlichen Wohnung ein zwölfjähriger Schüler aus Bruchhausen.

K. M.-Glabbach, 26. Okt. Ein unglaublicher Vorfall ereignete sich hier Mittwoch nachmittag bei der Beerdigung des verstorbenen Sozialinspektors Robed. Zum Schluß des Leichenzuges ging der als Sozialdemokrat bekannte Fabrikarbeiter M. von hier in einem gelben, zerfetzten Anzuge mit hohem Zylinder, ab und zu ein rotes Taschentuch ausstreichend, offenbar um die Leidtragenden und das Andenken des Verstorbenen zu verhöhn. Von Passanten, bei denen dieses infame Gebaren allgemein Anstoß erregte, wurde ein Polizist herbeigeholt, der den Namen des Kerls feststellte. M. war noch von zwei anderen Männern begleitet; wie es heißt, soll er eine Wette um zwei Liter Schnaps gemacht haben, daß er diese rohe Verhöhnung ausführen würde.

K. Neuweid, 26. Okt. Der Aufsehen erregende Strafprozeß gegen die frühere Seminaristin Eugenie Dannauer ging nach achtstündiger Verhandlung zu Ende. Die Strafkammer verurteilte die Angeklagte wegen Urkundenfälschung im Zusammenhang mit Verleumdung und Bedrohung zu einer Gesamtstrafe von einem Jahre Gefängnis. Die Angeklagte hatte durch eine große Anzahl anonymer Briefe voll des gemeinsten Inhaltes eine Menge angesehener Personen schwer beleidigt. Sie war damals noch keine 18 Jahre alt. Das Urteil schließt die jugendliche Angeklagte als eine sittlich und moralisch verkommene Person, durch deren schamloses Treiben zwei hiesige Familien anfänglich in den Verdacht kamen, die Schmutzbriefe geschrieben zu haben.

K. Saarbrücken, 26. Okt. Die hiesige Bergwerksdirektion bewilligte Lohnaufbesserungen von 20 bis 30 Pfg. pro Schicht mit der Maßgabe, daß ein Bergmann unter Tage mindestens 5 Mk. im Gedinge verdienen soll.

führung entzogen, worüber dieses sehr erbost gewesen sei. — Präz.: Sie sollen einmal gesagt haben, es wäre gut, wenn die Minna Wagner krank würde, dann wären Sie sie wenigstens los. Die Angeklagte gibt die Möglichkeit einer solchen Versicherung zu, bestreitet aber entschieden, andere sehr anstößige Ausdrücke gegen das Mädchen gebraucht zu haben. — Präz.: Sie sollen gesagt haben, wenn die Wagner einmal krank wird, das wäre gut, dann drängt man sie hinaus. Die Angeklagte bestreitet das. — Präz.: Wozu hatten Sie Salzsäure im Haus? — Angekl.: Zum Putzen. — Präz.: Kann sie die Gesundheitschädlichkeit der Salzsäure? — Angekl.: Ja, ich habe die Dienstmädchen davor gewarnt. — Präz.: Warum haben Sie die Salzsäure nicht unter Verschluss gehalten? — Angekl.: Es war nur noch ein kleiner Rest vorhanden. — Präz.: Haben Sie der Minna Wagner Salzsäure in den Kaffee getan? — Angekl.: Nein. — Präz.: Wer sollte es denn sonst gewesen sein? — Angekl.: Die Minna Wagner selbst, die wollte mir damit einen Bissen spielen. Die Angeklagte erklärt weiter: Bei der ganzen Geschichte handelte es sich um ein Komplott zwischen der Minna Wagner und einer der Stützen, einer Frau. Letztere hatte einige Tage vorher bei Tisch anstößige Reden geführt, worauf ich erklärte, das dulde ich nicht mehr. Frau. Log sagte darauf, wenn ich böse bin, kann ich mich rächen. — Präz.: Sie sollen die Stützen sehr schlecht behandelt haben, beim Morgengruß pflegten Sie zu sagen: Nun, ist noch keine Verreckt! Hat noch keine der Teufel geholt? — Angekl.: Das ist nicht möglich. — Präz.: Einer Stütze sollen Sie einmal Salz in den Franzbranntwein getan haben. — Angekl.: Ja, sonst hätte sie den Franzbranntwein getrunken, statt sich damit anzuziehen. (Heiterkeit.) Zum Schluß der Vormittags-Sitzung gab der Vorsitzende noch an, daß die Angeklagte für jede Stütze 1,20 Mk., für jeden Dienboten 0,80 Mk. erhielt, daß sie aber als Stütze über kein Gehalt bezogen habe. Ihr Bruder habe dem St. St. sogar Gänse und Enten geschenkt. Darauf wurden die weiteren Verhandlungen bis um 4 Uhr nachmittags vertagt.

Neueste Nachrichten Der Köpenicker Kassenräuber festgenommen!

W Berlin, 26. Okt. Der Berliner Kriminalpolizei gelang es, den Kassenräuber von Köpenick heute Morgen in der Langestraße, im Osten Berlins festzunehmen. Der Verhaftete ist ein vielfach mit Zuchthaus vorbestrafter Schuhmacher, namens Voigt, aus Tilsit.

H Berlin, 26. Okt. Der wegen des Kassenraubes in Köpenick ermittelte und festgenommene Schuhmacher Voigt ist 57 Jahre alt und in Köpenick geboren. V. ist dreimal wegen Diebstahls und wegen schwerer Urkundenfälschung mit 7 Jahren Zuchthaus und zuletzt wegen Einbruch in die Gerichtskasse zu Wougrowitz mit 15 Jahren Zuchthaus vorbestraft.

Nun ist also die Jagd beendet und das Rätsel, wer sich hinter der Maste des „Hauptmanns“ verborgen hat, gelöst. Und es ist eine Lösung, die, wenn die vorliegenden Angaben zutreffen, fast ebenso überraschend wie die feine kühne Handreichung. Der Mann, der persönliche Gardebataillon kommandierte, der dem Bürgermeister und Reserveoffizier wie den anderen städtischen Beamten, der Polizei und den Gendarmen so imponierte, daß niemand den leisesten Zweifel an seiner Qualifikation als „Hauptmann“ hegte, ist — ein alter



Der „Hauptmann“ von Köpenick
bei Begehung der Tat.

Schustergeselle. Nicht im Frontdienst noch auf der Kriegsschule, sondern in den stillen Mauern des Zuchthaus hat er seine militärischen Studien betrieben und auch den gesellschaftlichen Schluß erworben, der nach dem Zeugnis der Frau Bürgermeisterin einen durchaus offiziellen Eindruck machte. Falsch, der verzerrte Überfall auf das Köpenicker Rathaus erhält durch diese Entdeckung eine Schlüsselform, die von neuem Lichtstrahlen in aller Welt ausstrahlt. Nicht einmal Soldat ist der Mann gewesen! Es ist einfach haarsträubend!

Ueber die Verhaftung

wird gemeldet: Auf der Suche nach dem Räuberhauptmann studierte die Kriminalpolizei auch alle Akten der schwersten Verbrecher. Hierbei fiel man auf mehrere Personen, denen die Tat zuschreiben war. Zu diesen gehörte auch der in der Kopfstraße wohnhafte frühere Zuchthäuser Voigt. Weil man von ihm kein Bild besaß, so bemühte man sich, seinen Aufenthaltsort zu ermitteln, um auf andere Weise Material zu bekommen. Unterdessen kam unter den tausenden von Anzeigen auch eine Mitteilung eines früheren Sträflings, die mit dem Inhalt



Der „Hauptmann“ von Köpenick
nach der Tat.

der Akten übereinstimmte und die Spur noch mehr als die die richtige erschien ließ. Die auffallende Tatsache, daß aus Berlin's Verbrecherkreisen keine Anzeigen eingingen, ist jetzt erklärlich. Voigt hatte Berlin stets gemieden, war erst kürzlich hierher gekommen, hatte hier aber mit Verbrechern nichts zu tun. Nach Verhängung seiner letzten Strafe war Voigt, wie die weiteren Ermittlungen ergeben, nach Bismarck gegangen. Dort fand er bei einem Schuhmachermessei Beschäftigung und trotz der Polizeiaufsicht bald eine Art Vertrauensstellung. Denn er ist ein sehr geschickter Arbeiter. Nach seinen Grundsätzen brachte er es, wie er sagte, auch nicht über das Herz, einer

Privatperson auch nur einen Pfennig wegzunehmen. Voigt wäre in Bismar geblieben, wenn er gekannt hätte, aber die medienbucigische Amtsverwaltung wies ihn aus, und so kam er im Juni d. J. nach Rixdorf, wo seine verheiratete Schwester, eine Frau Menz, in der Kopfstreße Nr. 27 eine kleine Seifenhandlung betreibt. Mit seiner Schwester ließ er sich einmal photographieren. Ein Bild sandte er in dankbarer Verehrung seinem früheren Arbeitgeber, dem Hof-Kuchbäckermaler in Bismar und so erhielt es im Laufe der Nachforschungen auch die Kriminalpolizei. Diese legte es den Hauptzeugen in Berlin vor und alle erkannten sofort den Räuberhauptmann. Er trug auf dem Bilde noch den Vollbart und denselben Anzug, in dem er in Potsdam seine Einkäufe gemacht hatte. Am Donnerstag Vormittag stand fest, daß jeder Zweifel ausgeschlossen war. Nun handelte es sich um die Frage, wie man ihn fassen könne. Nach längerer Beratung beschloßen die Kriminalbeamten, gestern nichts mehr zu unternehmen, sondern den Hauptmann Freitag früh zu fassen. Nun wurde die Kopfstreße von ausgesuchten Beamten Tag und Nacht unauffällig beobachtet, besonders das Haus Nr. 27 und das Nachbarhaus Nr. 26, in dem, wie die neuesten Mitteilungen ergaben, Voigt eine Geliebte, eine Arbeiterin Kiemer, wohnen hatte. Es gelang, die Beobachtungen durchzuführen, ohne daß jemand das geringste merkte. Freitag morgen brachen die genannten Kriminalkommissare — Weber, Kasse, Schön und Müller — mit ihrem Stabe von Beamten schon um 4 Uhr auf und besetzten die Häuser Nr. 27 und 26. Sobald die Zeit kam, in der das Gesetz ihnen das Betreten erlaubte, fielen sie überraschend ein, fanden aber das Nest leer. Voigt war seit 14 Tagen nicht in Rixdorf, sondern nach Berlin gezogen. Dort wohnte er in der Langestraße im vierten Stock als Schlafbürsche. Das wußten die Leute Menz, aber mehr auch nicht. Bei ihnen war er zuletzt am Sonntag gewesen. Auch seine Geliebte Kiemer, die in einer Messingfabrik am Maybach-Ufer arbeitet, wußte nicht mehr. Eine Durchsuchung aller Räume förderte keinen Anhalt zutage, weder für den Aufenthalt Voigts, noch für seine Täterschaft. Der Kiemer hatte er auch nichts mitgeteilt. Er hatte auch nicht bei ihr gewohnt, sondern sie nur hin und wieder besucht. Mit dem Automobil fahren nun die Beamten nach Berlin, um die Wohnung Voigts zu suchen. Gemeselt war er nicht. Es wurden alle Leute festgestellt, die im vierten Stock wohnen und Schlafbürschen halten. Kurz vor 8 Uhr hatte man Voigt in dem Hause Nr. 22 gefunden. Hier wohnen im vierten Stock rechts die Eheleute Karpeler, Leute in den mittleren Jahren, die sich vom Zeitungsausstragen ernähren. Bei ihnen war Voigt. Die Kriminalbeamten besetzten sofort jeden Ausgang und auch das Dach des Hauses, sodaß es kein Entkommen mehr gab. Dann verlangten und erhielten die Kommissare bei Karpeler Einlaß. Hier ließ Voigt beim Morgenkaffee. Ueberall sah er die Kriminalbeamten an. Er wußte gleich, um was es sich handelte und bat, nur noch seinen Kaffee zu Ende trinken zu dürfen. Das erlaubte man ihm gern. Voigt trank ihn nun in aller Ruhe. Gesättigt, legte er bald ein Geständnis ab, und die Durchsuchung seines Raumes förderte dann Dinge zutage, die ohnehin genügt hätten, ihn zu überführen. Während einige Beamten den gefassten Räuberhauptmann zum Verhör nach dem Polizeipräsidium brachten, durchsuchten andere seine Wohnräume. Bald fanden sie alle die neuen Kleidungsstücke, die sich der Hauptmann gleich nach der Ausführung des Handreichs

abends 7 Uhr in dem Herrenkonfektionsgeschäft von Hoffmann in der Friedrichstraße gekauft hatte, um sie auf dem Kleinbahnhoft in der Hermannstraße mit der Hauptmannsuniform zu vertauschen. Auch ein Kavallerie-Offiziersfädel kam zum Vorschein. Ihn hatte Voigt zuerst gekauft. Er konnte ihn aber nicht gebrauchen, weil er zum Hauptmann nicht paßte. Wer ihn darauf aufmerksam gemacht hat, weiß man noch nicht. In einem Behälter lag der Beutel, in dem der Hauptmann seinen Raub davongetragen hatte. Ein Stück des Köpfnicker Siegels befindet sich noch daran. Er enthält aber nur die Buchstaben Coop, das übrige ist abgebrochen. In dem Beutel befanden sich acht Hundertmarkscheine, 500 Mk. Gold in einer Rolle mit dem Siegel der Stadt Köpenick und 2350 Mk. losen in Gold- und Silbermünzen. Der durchgerissene Fünzigmarkschein war erst nicht zu finden. Er fand sich dann aber doch noch in einem kleinen Nebenfach im Portemonnaie des Hauptmanns. Mantel und Lieberrod des berühmten Hauptmanns waren nicht vorhanden. Voigt behauptet, er habe beide Kleidungsstücke vernichtet. Wie und wo das geschehen sein soll, sagt er aber nicht.

H Breslau, 26. Oktober. In der Zuckerfabrik im benachbarten Schottwid fielen 2 Arbeiter in die kochende Syrupmasse und trugen schwere Brandwunden davon. Ein Arbeiter ist bereits gestorben.

H Wien, 26. Oktober. In Wien ist der Streik ausgebrochen. Von 1500 Gefäßsen des Fleischerhandwerks sind ungefähr 1400 in den Ausstand getreten.

H Bjersta, 26. Oktober. Das Unterseeboot Putin ruht nunmehr 100 Meter vom Strand und liegt 10 Meter tief. Es wird heute ins Dock gebracht. Die Bergung der Leichen findet morgen statt.

W Tientsin, 26. Okt. Die chinesische Regierung beschloß den Bau von 8 Panzerkreuzern und 2 Schlachtschiffen von je 8000 Tonnen.

H Tokio, 26. Oktober. Ein Orkan verwüstete die südwestlichen Bezirke Japans. Ungefähr 100 Boote von Forellenfischern sind untergegangen.

Vermischtes.

Die Pseudoprinzessin — ein Gegenstück zu Köpenick. Mittwoch mittag versuchte eine etwa 60 Jahre alte Frau dem im Königsberger Schloße wohnenden Prinzen Friedrich Wilhelm ein Anliegen vorzubringen. Sie gab sich bei dem Doppelposten vor dem Schloße als Prinzessin von Oldenburg aus, worauf die Posten präsentierten. Die Hauptwache trat ins Gewehr und das Spiel wurde gerührt. Der die Wache kommandierende Vizefeldwebel bot der angeblichen Prinzessin auf deren Wunsch einen Stuhl. Es entstand eine große Menschenansammlung. Die Dame

wurde darauf polizeilich fixiert. Später wurde sie als eine geistes kranke Witwe aus Königsberg festgestellt und nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. Der Prinz war während des Vorganges im Schloße nicht anwesend.

Auf die Ermittlung des falschen Hauptmanns hatte die Stadt Köpenick eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. Sie hat sie jetzt auf 1000 Mark erhöht.

Eine schwere Brandkatastrophe hat sich am Donnerstag in Panjas City (Missouri) ereignet. Dort brach im Gebäude der Handelskammer Feuer aus, durch das der Bau zerstört wurde. Von den die oberen Stockwerke bewohnenden 200 Mietern, die, als der Brand anfang, noch schliefen, sind nach den Schätzungen der Feuerwehr über 20 ums Leben gekommen und etwa 50 durch das Feuer verletzt.

Mit einem Güterzuge zusammengestoßen ist der Schnellzug Zürich-Basel am Mittwoch vormittag bei der Station Effingen am Bözberg. Vier Wagen des Güterzuges stürzten um. Ein Schaffner ist ziemlich schwer verletzt.

Ein schwerer Baunfall hat sich am Mittwoch in Halle a. S. ereignet. Dort stürzte in einem im Bau befindlichen Saal des Volksparks das Jüngergestühl infolge Ueberlastung mit Mauersteinen ein, wodurch sieben Maurer sehr schwere Verletzungen erlitten.

Stimmen aus dem Publikum.

(Eingefandt.)

Kamen, 27. Okt. In der letzten Versammlung der Ortsgruppe Kamen des Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbandes, im Vereinslokal Menne, Westentor, hielt Herr Otto Kuhlmann-Luna einen Vortrag über Zweck und Ziele des D. H. V. Derselbe schilderte unter anderem in begeisterten Worten den Verband von der Gründung bis zu seiner heutigen Gestaltung. Die Versammlung war gut besucht und hielten sich gleichzeitig einige Kollegen zur Aufnahme.

Vielfach wird das Gerücht hier ausgestreut, daß die Deutschen nationalen Handlungsgehilfen Sozialdemokraten seien; dieses ist uns so leicht zu widerlegen, als der Vorsitzende des genannten Verbandes, Reichstagsabgeordneter Wilhelm Schäd als Kandidat der Wirtschaftlichen Vereinigung in der Stichwahl gegen den Sozialdemokraten Leber im Reichstagswahlkreis Eisenach-Vermbach mit großer Stimmenmehrheit in den Reichstag gewählt wurde. Ferner ist der Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verband, der jetzt größte kaufmännische Verein der Welt (zählt heute ca. 88.000 Mitglieder), aus dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie hervorgegangen und wird die Ortsgruppe Kamen gegen jeden, der behauptet, die Deutschen nationalen seien Sozialdemokraten, energisch vorgehen.

Ortsgruppe Kamen im Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verband, Hamburg.

Verantw. Redakteur Hr. Meyer, Kamen.

Einladung

zu der am Dienstag dem 30. Oktober 1906, nachmittags 5 Uhr, in dem Rathhause saale stattfindenden Stadtverordneten-Sitzung.

Tages-Ordnung:

1. Neuverpflichtung der Ratsherren Gerdtz und Wönningshoff.
2. Kündigung der Töchtereschullehrerin Linemann.
3. Zustimmung zu der beschlossenen Erhöhung der Alterszulage der Rektoratschullehrer und der Töchtereschullehrerinnen.
4. Abnahme der Rechnungen der städtischen Kassen für 1905.
5. Anderweite Unterbringung der Volksbibliothek.
6. Beschaffung eines Schuttabladeplatzes.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,

Inhaber: Peter Gross.
CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung,
Steinhauerei,

Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
..... Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton und Asphalt-Arbeiten jeder Art.**
Spezialität: **Grab-Denkmalerei**
in Marmor, Syenit u. Sandstein. 182

Dauerhafte und sauber gearbeitete Särge
sowie sämtliche Leichenwäsche u. Kränze
hält stets auf Lager 1108
W. Hillmann, Westentor.

Ia. Medizinal-Weine
empfiehlt **billigst**
J. Brombach, Kamen.

Große Auswahl!

Billige Preise!

Größtes Lager in allen Sorten Särgen prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall, Eichen, Buchen, Tannen u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren und äußeren Sargausstattung.

Größtes Lager in Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.
Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Kamen, Nordstraße No. 7. 189
NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Verlobten

schafft das **schönste u. modernste** Heim die **Möbel-fabrik** 300

A. W. Hüllen, Dortmund
200 Musterzimmer.
Katalog für kompl. Ausstattungen u. einz. Zimmer
grat. u. frank. Bei Einzelmöbeln nach Ang. orb.

Eine der größten Deutschen **Versicherungs-Aktien-Gesellschaften** sucht für Kamen einen geeigneten

Beretreter

mit guten Beziehungen. Befriedigendes Einkommen wird übertragen sowie höchste **Abchlussprovision** gewährt. Die Gesellschaft betreibt die **Feuer-, Einbruch-, Diebstahl-, Unfall-, Haftpflicht-, u. Wasserleitungs-Schaden-Versicherungen.** 1142
Offerten unter Nr. 2972 beförd. **Daube & Co., Köln.**

Rheumatis-

u. Gicht-Leidenden
teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner Mutter von jahrelangen qualvollen Gichtleiden geholfen hat. 1148
Maria Grünauer,
München, Pilgersheimerstr. 2/II.

Fahren, Reinecke,
Hannover.

Fr. Matthias
KAMEN,
Weststraße 10.

Buch- und
Papierhandlung,
Bureau-Artikel,
Galanterie- und
Lebervaren.
Buchbinderei.

Spezialität:
Bilder-Einrahmungen
unter Garantie für
absol. Staubföherheit.

Größte Auswahl:
Bilder, Bilderleisten
u. Rahmen jeder Art.
Prompte Bedienung.
Billigste Preise. 239

Ueppig entwickeltes glänzendes Haar!

Ist Schönheit, ist Reichtum!

Zu erreichen durch

Häussner's Brennessel-Spiritus

nur acht mit Marke „Wendelsteiner Kircherl“. Götten Sie sich vor Unterschreibungen und Nachahmungen! Hervorragendes Kräftigungs- und Reinigungsmittel der Kopfhaut. Verhütet Haarspalte, Haarausfall. Einfachstes, billigstes und erprobtes Mittel. Per Flasche 75 Pf. und Mk. 1.50, Alpina-Seife à 50 Pf., Alpina-Milch à Mk. 1.50. Zu haben in allen Apotheken, Parfümerien und Drogerien.
Depot in Kamen: Drogerie **Hch. Jacobi.** 11008

Grüner & Neu's
Panamaholz-Wasch-Extrakt
in Paketen à 1/2 Pfd. Netto à 15 Pfg.
stets vorrätig bei 1971

Gebr. Wolff, Kamen.

MAGGI'S
Suppen-
Würze

verbessert schwache
Suppen, Bouillon,
Gemüse
usw. 1149



L. Kosanetzky,
Kamen, Markt.

Felzwaren

in allen Felzarten als:
Hüte, Mäntel, Mäntel, Stulps,
Wägen, Tibet usw.

Stets das Neueste in **Hüten,**
Mützen u. Schirmen u. c.
Reparaturen an Schirmen billig.

Spazierstöcke

Tornister (nur echt Leder)

Hosenträger

Portemonnaies

Kämme

Kleider- und

Kopfbürsten

Taschenspiegel

Mundharmonikas

Leinen- und

Papierwäsche

Kragenschoner

Glace-Handschuhe

Winterhandschuhe

für Herren. 188

Ungeziefer im Kopshaar ent-
fernt die ächte 1530

Parasiten-Seife

„**Loreley**“,

von Mohn & Hasselbach, Dresden,
absolut gefahrlos à Stck. 50 J
In Kamen: Adler-Apotheka



F. W. Heineke

Kamen.

Beste und billigste Bezugsquelle

für

Betten

und

sämtliche Aussteuer-Artikel.

1153

Nur noch Sonnabend 27. und Sonntag 28. 10. 1906.

Lezte große Vorstellungen

auf dem Schützenhofe, Kamen.

Auftreten der Ballet- und Pantomimen-Truppe Blumenfeld, als Gäste.
Zur Aufführung gelangen: Grosse Ballet u. Ausstattung-Pantomimen
mit täglich abwechselndem Programm in

J. Strohschneiders Elektro-Amphitheater.

Grosse Kapazitäten-Vorstellung

des ersten Wiener preisgekrönten Spezialitäten-Ensembles

Kapitän J. Strohschneider aus Wien.

Die Vorstellungen bestehen in Ballet, Nationaltänzen, Akrobaten, Luft-
und Parterre-Gymnastik, herkulischen Tändeleien, italienischen Harle-
kinaden, Pantomimen, elektrischen Demonstrationen, sowie kinemotogra-
phischen Vorführungen und Luftballonfahrten.

Anfang täglich abends 8 Uhr.

Jeden Sonntag und Mittwoch Zwei grosse Vorstellungen.

Anfang nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr.

An Schluß einer jeden Vorstellung: Besteigung des 80 Fuss hohen, 300 Fuss langen
und 1/2 Zoll starken Drahtturms, auf welchem die schwierigsten Evolutionen von Damen
und Herren ausgeführt werden. Taglich reichh., dezent, abwechs. Programm.
Nur allgemeines Publikum: Das mittlere
2. Publikum: Aga, die schwebende Jungfrau, welche 2
Jahre im Passage-Theater in Berlin gezeigt wurde und ganz Berlin in Spannung und Stürmen
setzte. Es ist mir gelungen, diese große Lebensgröße in mein Programm bringen zu
können. Ich bitte das verehrte 2. Publikum Aga nicht zu verwechseln mit ähnlichen,
mehrfach gezeigten Vorstellungen durch Spiegeltäuschung. Dieses mysteriöse Rätsel wird
hier zum erstenmal von mir gezeigt und ich versichere, daß niemand ohne Staunen das
Theater verlassen wird. — Zu den außergewöhnlichen Vorstellungen und zu der Ballon-
fahrt ladet ganz ergebenst ein und bittet um zahlreicher Zuspruch Hochachtungsvoll
Kapitän Joseph Strohschneider

Preisgekrönter Meisterschafts-Turmseilkünstler und erster
öster. Luftschiffer, Inhaber von goldenen sowie silbernen Me-
dallien u. Diplomen, sowie der deutschen Reichsmeisterschafts-
Medaille Berlin im Jahre 1893.



Jetzt ist es Zeit
eine Kur mit meinem seit langen Jahren bewährten

„Jodella“ Lahusen's Lebertran

zu beginnen und regelmäßig fortzusetzen, da so die
besten und nachhaltigsten Erfolge erzielt werden.
„Jodella“ ist der beste, beliebteste und voll-
kommenste Lebertran und übertrifft alle ähnlichen
Konkurrenz-Präparate.

Alleinig. Fabrik. Apotheker Lahusen in Bremen

Da Nachahmungen, achte man gefl. auf die neben-
stehende Figur und Namen „Jodella“. Alle anderen
Präparate sind als nicht echt zurückzuweisen! —

Preis: Mark 2.30 und 4.60.

Frisch zu haben in Kamen:

Adler-Apotheke von C. Kocke.

Grüner & Neu's Panamaholz-Wasch-Extrakt

in Paketen à 1/2 Pfd. Netto à 15 Pfg.

empfiehlt

3972

Aug. Gutschank.

Rosslänja
mit Brut vernichtet radikal Rade-
machers Goldgelot. Patentmüll-
gesch. No. 7319. Geruch- u. farblos.
Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen,
befördert den Haarwuchs, verhindert
Zugung von Parasiten. Wichtig für
Schulkinde. 931 Flasche 50 Pfg.
in Kamen bei H. Jacobi, Drog.

Luhns wäscht am besten.

3125 408

Zur bevorstehenden Saison empfehle ich das
größte Lager

= Pelzwaren =

in

Itis, Nerz, Marder, Stunks, Viber, Bisam,
Nutria, Opossum, Dachz, Seal-
Bisam, Kanin, schwarz u. weißen Thibet usw.

Ferner große Auswahl in

Kinder-Kollier u. Herren- Pelz-Kragen.

Markt 19 **L. Kosanetzky** Markt 19.

Reparaturen

an Pelzfachen gut und billig.

Schlosser und jugendliche Arbeiter Hermann Klein.

sucht



C. Holtmann, Kamen,
Bahnhofstr. 58.

Spezial-Geschäft

für
Einrahmungen.

Staubdicht — aller Art — billig.
Eigene Werkstätte.

Frauen- und Jungfrauen-Verein (Vaterländischer Frauen- Verein Kamen.)

Am 31. Oktober, nachm.
1 Uhr, findet im Saale des
evang. Gemeindehauses a. Kloster-
wege die Verlosung zum Besten
der Armen und Kranken unseres
Vereins statt.

Wir bitten unsere Mitbürger,
uns durch Geschenke zu derselben
in unserer Liebesarbeit zu unter-
stützen, besonders bitten wir die
Frauen und jungen Mädchen
unserer Stadt, uns durch Hand-
arbeiten zu einem um so größeren
Gewinn zu verhelfen und die
Gaben bis Sonntag, den 28.
Oktober bei Frau Bürgermeister
von Basse abgeben zu wollen.
Kamen, den 30. Sept. 1906.
Der Vorstand.
J. A. Frau von Basse.

Evang. Arbeiter-Verein KAMEN.

Sonntag den 28. Oktober,
nachmittags 5 Uhr,
im Vereinslokal:

Monats-Versammlung.

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Delegiertenwahl.
3. Vortrag des Herrn Schipp-
führer-Vogel: „Arbeiter-
sekretariate und Volks-
bureaus.“
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Nur 1 Mk. das Los!

der XV. Strassburger Lotterie

Ziehung sicher 10. November

Günstige Gewinnaussichten

Gesamtbetrag 1. W. v.

39 000 Mark

Hauptgewinn 1114

12 500 Mark

1198 Gewinne zus.

26 500 Mark

Los à 1 Mk. 11 Lose 10 Mk.
Porto u. Liste 25 Pfg. extra
empfiehlt das General-Debit
J. Stürmer, Langstr. 107.

Am 5. November werde ich
im Lokale des Herrn Fritz
Hausemann, Kamen
einen

Näh- und Zuschneide-Kursus

eröffnen.

Anmeldungen werden schon
jetzt dort entgegen genommen, auch
wird jede gewünschte Auskunft
gern erteilt. Zu reger Beteiligung
ladet ergebenst ein

Johanna Kuth,
akademisch geprüfte Lehr-
erin der theoretischen u.
praktischen Zuschneidekunst.

Ballroben

werden chemisch gereinigt und
gewaschen.

Färberei Galluschke,
Wafchanstalt,
Kamen, Weststraße 88.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 28. Oktober cr.

8 Uhr: Frühgottesdienst.

Pastor Bertelsmann.

Morg. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Pastor Tummel.

Nachm. 2 Uhr: Jugendgottesdienst.

Pastor Voigt.

Sonntag 2 Uhr: Versammlung

der von Pfarrer Tummel in diesem

Jahre Konfirmierten i. Gemeindehaus.

Gottesdienst in Verche

morgens 10 Uhr.

Pastor Bertelsmann.

Evangelisch-lutherische Kirche

Sonntag den 28. Oktober cr.

Morg. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Pastor Pott.

Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Pastor Pott.

Ev. Gottesdienst in Münche

Sonntag den 28. Oktober,

vormittags 9 Uhr.

Vereine und Versammlungen.

(Gemeindehaus der ev. Gemeinde.)

Männer- u. Jünglingsverein

Sonntag 8 1/2 Uhr: Versammlung.

Freitag 9 Uhr: Bibelfunde.

Jungfrauen-Verein.

Sonntag 4 Uhr: Versammlung.

Missions-Frauen-Verein.

Montag 8 Uhr: Versammlung.

Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag 5 Uhr: Bibelfunde.

Dienstag 8 1/4 Uhr: Bibelbesprechungs-

Freitag 8 1/4 Uhr: Gebetsstunde.

Evangel. Vereinshaus für Stadt-

mission. (Ostenfeldmarkt 44.)

Sonntag 5 Uhr: Gebetsstunde.

Sonntag 7 Uhr: Bibelfunde.

Montag 8 Uhr: Gebetsstunde.

Versammlungen in Overberge.

Sonntag 2 Uhr: Kindergottesdienst.

in der neuen Schule.

Sonntag 5 Uhr: Versammlung bei

Kötter Bürger.

Donnerstag 7 Uhr: Bibelfunde in

der neuen Schule.

Druck u. Verlag von G. May in Hörde.

Kamenener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Mehrzeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 129.

Sonnabend den 27. Oktober 1906.

34. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Zur Bergarbeiterbewegung

bringt die „Nordb. Allg. Ztg.“ einen offiziellen Leitartikel, in dem zunächst mit Bezug auf das Antwortschreiben des Bergbauvereins auf die Forderungen der Siebenerkommission betont wird: „Indem der Bergbauliche Verein sich nunmehr auf den Boden der Vergegnung stellt, hat, durch die nach Absicht der Staatsregierung eine gezielte Vertretung der Bergarbeiter geschaffen wurde, ist gegen die Lage im Frühjahr 1905 infolge einer wesentlichen Milderung eingetreten, als der Bergbauliche Verein sich nun gegen die Behandlung von Fragen, die das Arbeitsverhältnis einschließlich den Lohnbedingungen betreffen, in Gemeinschaft mit den berechtigten Arbeiterorganisationen nicht mehr ablehnend verhält. Zu wünschen ist, daß von Seiten der Arbeitgeber die Forderungen der Arbeiter mit Wohlwollen geprüft und soweit sie berechtigt und durchführbar erscheinen, erfüllt werden, und daß andererseits die Arbeiter bei der Vertretung ihrer Interessen den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung tragen.“ Bezüglich der materiellen Forderungen der Arbeiter wird ausgeführt, daß eine gleichartige prozentuale Lohnerhöhung für mehrere Reviere und für sämtliche Arbeiterkategorien sämtlicher Becken unausführbar sei, was für jeden Kenner der Verhältnisse auf der Hand liegt.

Die Grundzüge der Lohnpolitik, so heißt es in der Ztschrift, die tatsächlichen, die Lohnbildung beeinflussenden Verhältnisse und dementsprechend die derzeitige Höhe der Löhne sind z. B. in dem Ruhrrevier und dem hiesigen Saarrevier, für das die Siebenerkommission die gleiche Forderung aufgestellt hat, so verschieden, daß eine gleichartige Behandlung der Frage einer Erhöhung ausgeschlossen ist. Aber auch im Ruhrrevier selbst variieren die Löhne in den einzelnen Betrieben infolge der Verschiedenartigkeit der örtlichen und der Betriebsverhältnisse nicht unerheblich. Es betragen die Durchschnittslöhne für Kohlenhauer und die ihnen beigegebenen Schmelzer in einem Revier 5,14 Mk., in einem anderen Revier 5,88 Mk. Noch verschiedener wie die Gehaltsätze sind auf den einzelnen Becken die Schichtlöhne, und diese sind wiederum auf verschiedenen Becken in ihren einzelnen Kategorien so verschieden bemessen, daß hier nur von einer Ausgleichung, nicht aber von einer gleichmäßigen prozentualen Erhöhung die Rede sein kann. Also könnten tatsächlich nur die einzelnen Becken mit ihren Belegschaften in eine Verhandlung über anderweitige Regulierung der Verhältnisse eintreten, vorausgesetzt, daß die Voraussetzungen einer allgemeinen

Neuregelung der Löhne nach oben überhaupt vorliegen. Das scheint verneint zu werden. Mit Bestimmtheit wird nämlich in dem Artikel der „Nordb. Allg. Ztg.“ angenommen, daß die Löhne eine weitere Steigerung erheblich über die der wirtschaftlichen Hochkonjunktur des Jahres 1900 hinaus erfahren würden. Unter Anführung von Zahlen wird dargelegt, daß die Behauptung kaum aufrecht erhalten werden könne, daß die heutigen, den Stand von 1900 übersteigenden Löhne den Arbeitern einen angemessenen Anteil an den Vorteilen der Hochkonjunktur nicht gewähren.

Weiter heißt es in dem jedenfalls aus dem Handelsministerium stammenden Artikel: „Verständigt man dies alles, so wird man es verstehen, daß die Bechen nicht mehr als eine der Konjunktur folgende Aufwärtsregulierung der Gehälter in Aussicht stellen können. Dagegen wird im Interesse des Friedens von den Bechenverwaltungen erwartet werden müssen, daß sie in einer verständlichen und entgegenkommenden Form mit ihren Belegschaften verhandeln und ernstlich bestrebt sind, etwaige Unebenheiten in den Löhnen, besonders den Schichtlöhnen, auszugleichen. Wichtig ist, daß die Löhner- und Nebenlöhner nicht verfahren lassen, über eine Abwanderung der Arbeiter nach solchen Bechen klagen, bei denen diese Beschränkung nicht besteht. Der Drang der Arbeiter, zu verdienen, ist eben stärker, als das Drängen der Arbeiterführer auf Beschränkung des Löhner- und Nebenlöhnerwesens. Dazu kommt, daß die Nebenlöhner vielfach nur ein Ersatz für Feiertagslöhne, die die Arbeiter selbst einlegen, und den Ausfall an Lohn ausgleichen sollen, der ihnen dadurch entsteht.“ Was die Siebenerkommission anlangt, so sei im Ruhrrevier höchstens die Hälfte der Arbeiter organisiert, in den anderen Revieren, besonders dem Saarrevier, noch weniger. Man könne es dem Bergbaulichen Verein daher schon aus diesem Grunde nicht verdenken, wenn er die genannte Kommission nicht als berufene Vertretung der gesamten Bergarbeiterschaft anerkenne. Mit dem letzten Beschlusse des Bergbaulichen Vereins ist der Weg zum Ausgleich der Gegensätze beschritten. Auf beiden Seiten wird man von dem Bewußtsein befeuert sein müssen, von welcher ernsten Tragweite für das gesamte wirtschaftliche Leben in unserem Vaterlande eine Unterbrechung der Kohlenförderung sein würde. Es ist zu hoffen, daß Mäßigung auf sei-

ten der Arbeiter und Wohlwollen auf Seiten der Arbeitgeber die Gefahren eines Streiks abwenden werden.“

Deutschland.

— (Der Kaiser und die Bensberger Kadetten.) Bei seinem Aufenthalt im Rheinland hat der Kaiser in der vorigen Woche auch die Stadt Bensberg besucht und auf dem dortigen Schloßplatz eine Parade über das Kadettenkorps abgenommen. Die Kadetten führten einen vorzüglichen Paradezug aus und defilierten in Sectionen an dem Monarchen vorbei, der über ihre Leistungen sich sehr erfreut war. Zum Schluß ließ er die Kadetten in Karree bilden und hielt an sie, wie wir in der „Magdeb. Ztg.“ lesen, folgende Ansprache:

„Meine lieben Kadetten! Der Paradezug hat mir sehr gut gefallen. Ich wünsche und hoffe, daß ihr bald brauchbare Offiziere und tüchtige Führer meiner Armee werdet. Denkt daran, was vor hundert Jahren passiert ist! Ihr steht mir dafür, daß solches nicht wieder vorkommt. Im übrigen könnt ihr jetzt auf meine Kosten so viel Schokolade und Kuchen essen, als ihr herunterstopfen könnt. Adieu.“

— Die neuen 12 Torpedobootsjäger, welche auf der Schichauwerft in Elbing gegenwärtig für unsere Marine im Bau sind, sind, wie der „Gesell.“ meldet, die größten und schnellsten Boote dieser Art, welche die deutsche Kriegsmarine erhalten hat. Jedes Boot erhält Maschinen mit 10000 Pferdekraften und soll 30 Knoten in der Stunde, d. h. nahezu 8 deutsche Meilen, laufen. Das erste Boot dieser neuen im Frühjahr bestellten Serie ist bereits fertig, die nächsten auf Stapel gelegten nähern sich ihrer äußeren Fertigstellung.

— (Die Posenen Waffendiebstahlsaffäre.) In dem Sensationsprozeß gegen die über das ganze Reich sich erstreckende Waffendiebstahlsaffäre ist die Untersuchung abgeschlossen. Die Anklageschrift, 200 Seiten umfassend, ist allen 12 Angeklagten zugegangen. Die Verhandlung soll in nächster Zeit vor einer besonders gebildeten Strafkammer stattfinden. Für die mündliche Gerichtsverhandlung sind 4 Wochen in Aussicht genommen. Die Hauptangeklagten sind bekanntlich der Altkändler Behrend in Posen und der Waffenhändler Voll in Grünberg.

Vor 100 Jahren.

Die Franzosen in der Grafschaft Mark.

Wenn wir uns in die Jugendzeit unserer Vorfahren zurückversetzen könnten, so würde mancher von uns, besonders aber die liebe Jugend von heute, aus dem Schrecken und Grauen nicht herauskommen. Wie sah es doch vor 100 Jahren in der Grafschaft Mark so ganz anders aus! Unglück, Verzagtheit, Armut und Not waren die Kennzeichen für Preußen, besonders aber auch für unsere engere Heimat. In den nachfolgenden Jugend-Erinnerungen einer damals lebenden Markländerin finden wir ein kleines Spiegelbild der Zustände, wie sie vor 100 Jahren in unserer engeren Heimat herrschten. Ich lasse ihre eigene Erzählung folgen:

Ein trüber Nebeltag brach mit dem 27. Oktober 1806 an. Ueber den Häusern der guten preussischen Stadt S. in der Mark lagen die Schleier besonders dicht. Hier und da öffnete sich heftig das Fenster eines Bürgerhauses und späher, ängstlich schaute ein Bewohner auf die Straße. Mancher Senker hob schwer die Brust der Armen, sollte sich doch heute ihr Geschick noch trüber gestalten als bisher. Nach dem Unglückstage von Jena zog Napoleon mit seinem kriegstüchtigen Heere in Preußen ein, auch die damalige Grafschaft Mark wurde von den Siegern überzogen. Heute sollten die Markländer aus eigener Anschauung den Feind kennen lernen, dessen Treiben sie bis jetzt nur aus Erzählungen beurteilten. Am 27. Oktober 1806 nahm die zweite Division von Holland, welche zur französischen Armee gehörte, unter dem Kommando des General-Majors de Boel Besitz von dem Teil der Grafschaft Mark, der unsere engere Heimat bildet. 5000 Mann stark, lagen die Feinde eine Nacht bei Dortmund, bivouacierten hier, brandschätzten die Bewohner der Umgegend und zogen dann nach S. weiter, wo sie am nächsten Tage anlangen. — „Wir hören“, jagte meine Großmutter, „plötzlich Pferdegetrappel, Rufen, Fluchen, Schelten in deutscher, französischer und einer uns fremden Sprache. Wir erfuhren, daß es holländisch sei. Mein Vater, der königl. Oberförster war, hatte schon früh das Haus verlassen, teils um sein weites Revier zu begehren, teils aber auch, um die Kasse der königl. Holzungen, die Pläne derselben und andere Dinge, die den Feinden nicht in die Hände fallen durften, in Sicherheit zu bringen. Meine Mutter war mit dem Gesinde und 5 kleinen Kindern allein anwesend. Damit Mutter etwa nicht in ihrer Todesangst den Aufenthaltsort des Vaters verraten könne, hatte ihr der Vater die Zufluchtsstätte verheimlicht. Immer näher kommt das Getöse, ängstlich stehen wir hinter dem angelehnten Fensterladen. Da sehe ich, wie allen Feinden voraus ein Mann in goldfunkelnder Kleidung den Markt erreicht. Jetzt sehen alle Soldaten erwartungsvoll in Reihe und Glied. Stille wird es. „Was tun sie nun, Mutter?“ fragte ich. „Bete, Kind, bete, vielleicht ziehen sie an anderem Orte vorbei!“ ist die Antwort. „Da, horch! Trommelwirbel, laute Rufe, und wir sehen, wie mehrere Offiziere mit dem gezogenen Degen zwischen die Leute treten und nach Gutsdunklen 20, 30, 40 und noch mehr Soldaten durch die Degenspitze abteilen und den einzelnen Häusern zuweisen. „Gott steh' uns bei!“ ruft plötzlich meine Mutter weinend, „da kommen sie.“ 20 Mann und

mehrere Offiziere nähern sich dem Hause. Dem Rate des Vaters folgend, tritt Mutter ihnen höflich und ernst an der Türschwelle entgegen, um ihre Wünsche anzuhören. Wir Kinder werden mit einer alten Kinderfrau schleunigst in die Küche geschickt. Wie schnell ist unser stiller Haus verwandelt! Toben, Fluchen, Lachen und Tränen erfüllt seine Räume. Meine Mutter kommt in die Küche: „Schnell, Mädchen, Kartoffeln schälen und kochen, dazu auch diese Fische!“ ruft sie zitternd. Alles arbeitet mit Fieberhast. Weinend steht meine Mutter am Herd. „Mutter, warum weinst Du?“ fragte mein Brüderchen. „Stille, Kind, die fremden Leute schelten, Mutter muß kochen!“ — Lautes Gelächter, Krachen im Wohnzimmer. Da ist Vaters Schreibtisch erbrochen und seine Papiere liegen zerstreut umher. „Wie gut, daß er fort ist“, denkt Mutter. Ergeben betritt der General in der vergoldeten Kleidung das Haus. „Wo ist der Herr?“ fragte er meine Mutter. Diese antwortet der Wahrheit gemäß: „Ich weiß nur, daß er seit heute früh um 7 Uhr im Revier ist und selten vor Abend heimkehrt.“ „Wo ist die Kasse? Wo sind die Pläne?“ „Ich weiß es nicht!“ Darauf nur der kurze Befehl: „Sucht!“

Wie ein Horde Räuber verteilten sich die Soldaten durch das ganze Haus. Kein Schrank, kein Bett, kein Ofen bleibt undurchsucht. Die Bettfedern fliegen nieder, die Bilder werden von den Wänden genommen, Keller und Hausboden nach Verstecken durchsucht. Endlich bleibt nur der Holzstall. Plötzlich öffnet sich die Küchentür; fünf bärtige, finstere blinde Männer betreten die Küche. „Warum forgt ihr nicht bald für Essen?“ herrscht der eine die alte Kinderfrau an, „werft die Brut ins Feuer!“ Damit zeigt er auf uns. Laut weinend kriechen wir hinter dem Herd und die eintretende Mutter.

„Du, du böser Mann!“ macht mein 3jähriges Brüderchen. „Ach, Gnade für meine Kinder“, ruft die weinende Mutter, „das Essen ist gleich fertig!“ Lachend und scheltend verlassen die Leute die Küche und durchsuchen den Stall. „Geh' hinein“, flüstert uns die Mutter zu. Eilig verschwinden wir und sitzen dann eine lange Zeit zitternd und fröstelnd vor unserer alten Elisabeth in der Dunkelheit. — In kurzer Zeit ist die erste Portion Essen verzehrt. Aus dem Keller erschallt Singen, Fluchen und Lachen. Da sind die Feinde über ein Faß eigen gebräutes Bier geraten und machen sich gegenseitig den Platz am Haub freilich. Was nicht getrunken wird, läuft aus. Alles eingemachte Gemüse in den Fässern wird von den übermütigen Feinden verdorben. Endlich ist das ganze Haus nach Geld und Geldeswert durchsucht. Mit der Drohung, sie und die Kinder zu töten, soll meine Mutter gezwungen werden, den Platz anzugeben. Aber auch jetzt ist nichts, als die Wahrheit aus ihr herauszulocken.

Toben und scheltend kommen die nur knapp oder garnicht gekleideten Soldaten in die Küche. „Mehr Essen, gutes Essen, Fleisch, Wein!“ rufen sie jörnig. Mutter versichert ihnen, daß sie nichts Gebessenes mehr besitzt. „Schafft Essen, oder Ihr seid ein Kind des Todes!“ ruft man ihr zu. In ihrer Verzweiflung nimmt Mutter das letzte, einen schon ziemlich alten Hasen, den sie zuvor nicht gewagt hatte aufzutischen. Woher aber das Fett zum Braten nehmen? Alles ist durch die schon tagelang dauernde Requirierung und den heutigen Tag aufgebraucht oder verdorben. Nur ein Topf mit Unschlittfett, zum Kergengießen und Seifenkochen bestimmt, ist noch da. In diesem recht abgedunsteten Fett legt Mutter den Hasen und setzt ihn zum

Braten auf. Die letzten Saatkartoffeln werden geschält und angerichtet. Endlich ist alles fertig. Bitternd und zagen trägt meine Mutter selbst die Speisen in unser gutes Zimmer. Ich schlüpfte hinterher. Wie sieht unsere gute Stube aus. Der weiße Fußboden beschmutzt. Auf dem Sofa, das für uns Kindern ein Heiligtum war, liegt ein Mann, die schmutzigen Stiefel haben ihre Spuren dem hellen Rattunbeuge aufgedrückt. Der Tisch ist besetzt mit Wein, Speisereste und Tabak. Auf Bettlaken an der Erde liegen zwei Soldaten und spielen Karten. Kaum riechen die Feinde den Braten, der allerdings nicht sehr angenehm duftet, als sie die Fleischschüssel der Mutter aus der Hand reißen und ihr die Speise nachwerfen. Nur durch schnelles Bücken gelingt es ihr, dem Wurf seine tödlichen Folgen zu nehmen. Tränenden Auges versichert meine Mutter nochmals, daß sie nichts Gebessenes mehr besitzt. Endlich, wir botten schon die Hoffnung aufgegeben, in dieser Nacht schlafen zu können, hörte man am Abend Hörner blasen. Wir erfuhren, daß ein Teil der Feinde für diese Nacht ein Feldlager bezog. Unter den Abziehenden waren auch unsere ungeliebten Gäste. „Gottlob“, sagte meine Mutter, als der letzte das Haus verließ. Aber wie sah unser Heim aus! Mit dem Besen und einer Hengabel schafften Mägde und Knechte die zurückgelassenen Lumpen aus dem Hause. Namentlich war es zerrissene, schmutzige Wäsche. Dagegen hatten sie meines Vaters sämtliche Wäsche und Strümpfe mitgenommen. Auch warme Fücher, überhaupt alles, was ihnen gefiel. Jedoch dankte meine Mutter Gott, daß der Tag ohne Blutvergießen verlaufen war. Und Kindern hatte im ganzen das Durcheinander gefallen. Oft noch spielten wir später Holländer und Franzosen.

Spät, als außer meiner Mutter und einer Magd alle schliefen, klopfte es an die verschlossenen Fensterladen. Voll Angst wollte Mutter zuerst nicht öffnen. Da sprach eine flüsternde Stimme: „Gut Freund, Frau Oberförsterin!“ Darauf sah meine Mutter vorsichtig durch einen Spalt. Vor ihr stand ein geschwätztem Gesicht ein Mann, der ganz unkenntlich war. „Fürchten Sie nichts“, sprach dieser, „Ihr Mann ist in Sicherheit, jedoch soll ich nicht verraten, wo er ist. Wie geht Ihnen und den Kindern?“ „Alle sind gesund, aber wir sind arm geworden“, entgegnete meine Mutter. Da verschwand der Mann im Dunkel der Nacht. —

Erst nach 3 Wochen kehrte mein Vater zurück. Er hatte diese Zeit im Kloster Welber bei Soest zugebracht, wo ihm die Mönche Gastfreundschaft gewährten. Für dieses Mal war dem Feinde seine Beute entgangen. —

Ich war damals 7 Jahre alt, sprach die Erzählerin, aber wenn ich auch 100 Jahre alt werden sollte, den 27. Oktober 1806 werde ich nie vergessen.

— Unter die Räder eines Schnellzuges ist in Potsdam der Oberförster Schönberger geraten, der mit dem Magdeburger Schnellzuge in Potsdam eintraf. Er wollte in den bereits wieder fahrenden Zug hineinpringen, um seinen vergessenen Regenschirm herauszuholen, fiel und geriet unter die Räder. Dem Unglücklichen wurden beide Beine abgefahren. In hoffnungslosem Zustande wurde er nach dem Krankenhaus gebracht.

Westfalen und Rheinland.

Wattenscheid, 26. Okt. (14 000 Mark Belohnung.) Das fleißige landwirthschaftliche Kasino hat durch Sammlungen bei den Landwirten 9000 Mark angebracht, die als Belohnung für die Ermittlung der Mörder des Gutsbesizers Reich in Gänigsfeld ausgesetzt werden sollen. Da für denselben Zweck von dem Sohne des Ermordeten kürzerzeit 5000 Mark bereitgestellt worden waren, so stehen der königl. Staatsanwaltschaft nunmehr 14 000 Mark an Belohnungen zur Verfügung.

Münster, 26. Okt. Wegen Körperverletzung mit Todes-
erfolg hatte sich der Knecht Joseph Enkhaus, ein Mann, der
wegen wiederholten Diebstahls im Rückfall, gefährlicher Körperver-
letzung usw. nicht weniger als sechs mal zu Gefängnis- und Zucht-
hausstrafe verurtheilt worden ist, nachdem er beim Militär wegen
Fahnenflucht bereits 1 Jahr 6 Monate Festung verbüßt hatte,
zu verantworten. Enkhaus geriet nach einer Beiderlei mit dem
Händler Kieseier in Streit, der zu Tathlichkeiten ausartete, wobei
der Trunke eine Verletzung am Auge davontrug, auch von seinem
Gegner vor den Leib getreten wurde. Darüber aufgebracht, ver-
folgte er den Enkhaus, als dieser sich davonmachte, zum Schöft
Schlöring. Nach kurzem Wortwechsel ergriff Enkhaus ein Buchen-
holzscheit („Wadspeller“) und verletzte dem Kieseier einen Hieb an
den Kopf, worauf der Getroffene „wie ein Sack zusammen fiel“,
wie eine Zeugin sagte. Auf den befinnungslos Daliegenden hat er
dann noch mehrmals mit aller Wucht eingehauen und dabei
hauptsächlich die Magengegend getroffen. Auf die Bursche, er solle
von dem Manne, der ja schon tot sei, doch ablassen, äußerte er,
der sei noch lange nicht tot, er müsse noch mehr haben. Der
Verletzte hat nach den Schlägen nur noch einige Male stöhnend auf-
geatmet und ist gar bald verchieden. Enkhaus hatte sich in Esylerings
Hofbestall unter Stroh verborgen, wurde aber in derselben Nacht
noch gefangenommen. Die G. Schworenen verurtheilten Enkhaus heute
zu 5 Jahren Zuchthaus.

?) Siegen, 28. Okt. Der Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsverband hielt hier seine Verbandsversammlung ab. Anwesend waren 92 Delegierte von 42 Vereinen. Um den Kampf mit den Brauereien aufnehmen zu können, wurde die Gründung von Genossenschaftsbrauereien empfohlen. Hinsichtlich der Bierpreiserhöhung stellte man sich auf den ablehnenden Standpunkt der Verbandsversammlung in Barmen. Der Verbandsstellen-Nachweis in Düsseldorf, den man für eine gute und soziale Einrichtung hält, will man vorerst noch nicht fallen lassen, trotzdem sich Stimmen dafür geltend machen. Gegen die von den Gemeindebehörden in Aussicht genommene Konzeptionssteuer wandte man sich in einer scharfen Entschließung, in der gesagt wird, daß die Steuer nur zur indirekten Förderung des Froßkapitals diene und den Mittelstand auf's schwerste schädige. Die Entschließung soll an die Kreisversammlung gefaßt werden. Der Westdeutsche Verband soll zur Stellungnahme zu der gleichen Frage aufgefordert werden. Eine Ausstellung des Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsverbandes findet im Jahre 1908 in der Kunsthalle in Düsseldorf statt, nachdem Elberfeld seinen Antrag auf Veranstaltung einer eigenen Ausstellung zurückgezogen hat. Das Verbands-Kohlenäckerwerk in Niedermendig hat einen nicht unerheblichen Gewinn zu verzeichnen. Die Verbandsskizzenkassette hat bereits einen Reservefonds von 111 000 M. angesammelt. Als Ort des nächsten Verbandstages für 1907 wurde Mülheim a. Rh. gewählt. Dem Bureau wird es überlassen, eine Entschließung zu fassen, die eine Dämpfung der Grenzen zur Abstellung der Fleischnot fordert.

2. Eberfeld, 26. Okt. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich an dem großen Geschäftsbau von Tieb. Dort war der Klempnerlehrling Karl Guthmann mit Arbeiten auf dem Dache beschäftigt; auf bis jetzt unerklärlicher Weise rutschte der Junge plötzlich aus und fiel auf die Straße. Schwer verletzt wurde er ins Haus getragen, wo er gestern nacht starb.

Düsseldorf, 26. Okt. In einer hiesigen Brennerei fiel der Arbeiter Niemann in einen Gärbottich, er wurde hierbei derart verletzt, daß er in wenigen Stunden starb.

Zum Köpenicker Gaunerstreich.

Die Affäre des Köpenicker Gaunerstreiches in Uniform erweckt natürlich allerlei Reminiszzenzen. So wird aus Litz geschrieben: Vor einigen Jahren war in Litz ein Hauptmann der Artillerie in Garnison, der, wie die „Ringer Tagespost“ schreibt, die Gewohnheit hatte, die Wachen, die er visitieren sollte, anzuschleichen, um sie zu überraschen. Als er einmal einen Posten der Wache beim Barten Türkerturm überraschen wollte und er vom Posten angerufen wurde, reagierte er nicht auf den Anruf und ging ruhig weiter, ohne sich zu legitimieren. Nach dreimaligen vergeblichen Anruf schloß der Posten, worauf der Herr Hauptmann es doch an der Zeit fand, sich zu legitimieren. Als er begreiflich in nicht geradezu liebenswürdiger Weise den Posten zur Rede stellte und ihn fragte, ob er ihn denn nicht als Offizier erkannt hätte, gab ihm der biedere Inanterist vom 14. Regiment zur Antwort: „Gesehen hab ich schon, da kein Offizier kommt, aber es kann sich ein jeder als Offizier anziehen“ Der Mann war entschieden klüger als die Leute vom vierten Garderegiment.

In der Nähe von Brunn (Mähren) hat sich vor einer Reihe von Jahren in dem köpender Fall ähnliches Betrugsmanöver abgespielt. In einer stürmischen Novembernacht kam zu einem hiesigen Landbürgermeister eine Gendarmeriepatrouille, bestehend aus einem Wachtmeister und zwei Gendarmen; der erste erklärte dem Bürgermeister, daß er Befehl habe, bei dessen Schwager, dem reichen Teichmüller, eine Hausdurchsuchung zu halten, und ihn zu verhaften und esuchte den Bürgermeister, hierbei zu intervenieren. Alle vier begaben sich nun nach der eine Viertelstunde vom Ort entfernten Teichmühle. Dort postierten sich die zwei Gendarmen mit aufgespanntem Bajonett zu beiden Seiten der Mühle, während der Wachtmeister mit dem Bürgermeister die Mühle betrat. Sie trafen den Müller noch an der Arbeit. Die Verstärkung des braven Mannes war nicht gering, als er aus dem Munde des Wachtmeisters erfuhr, daß er „im Namen des Gesetzes“ verhaftet sei! Er ersahine verdächtig, falsche Geldnoten zu verausgaben, und es müsse deshalb eine Hausungung vorgenommen werden. Bereitwillig zeigte der Müller all sein Geld und seine Wertpapiere vor, die der Wachtmeister eingehend besichtigte, er wollte aber über deren ungewissehafte Echtheit kein Urteil abgeben, „da er kein Sachmann sei.“ Hierauf nahm der Bürgermeister ein Protokoll auf, und der Wachtmeister legte das Geld und die Papiere zusammen, nahm diese sowie das Protokoll, das von allen dreien unterzeichnet wurde, schnürte alles in ein Paket, das der Müller mit seinem eigenen Pestschaft versiegeln mußte, und steckte es in seine Provianttasche. Nun sollte der Müller auch noch abgefahet werden. Auf einbringliches Bitten und, da der Bürgermeister sich für seinen Schwager verbürgte, unterließ die Verhaftung. Bis heute wartet der Müller noch auf das Resultat der Prüfung der beschlagnahmten Gelder und der Wertpapiere im Betrage von 60 000 Gulden. Von den drei als Gendarmen verkleideten Räubern hat man nie wieder etwas gehört.

Als der letzte Streich des „Hauptmanns von Köpenick“ be-

kannt wurde, war jedermann geneigt, zu sagen: Das ist denn doch noch nicht dagewesen! Aber Den Afrika hat wiederum recht behalten, die Groteske hat schon früher eine Kraußförmung erlebt, und zwar gerade in dem freien England, dessen Presse sich in diesen Tagen nicht genug tun konnte, die preussische Eigenart des Abenteuerers hervorzuheben. Es ist schon eine Reihe von Jahren her, als eines Tages plötzlich ein eleganter Herr von militärischem Aussehen im Polizeibureau des frieblichen Städtchens Boston in der Grafschaft Lincoln erschien und den Polizeichef zu sprechen verlangte. Er stellte sich ihm als Hauptmann A. vor und gab an, zu sorgen, die am nächsten Tage in Boston einträfen. Der Beamte führte hierauf den vermeintlichen Hauptmann zu dem Bürgermeister, der sofort Vorbereitungen treffen ließ, die Truppen festlich zu empfangen. Inzwischen suchte der Hauptmann, vom Polizeichef begleitet, die vornehmsten Hotels ab, um Zimmer für die Offiziere zu bestellen und traf eine Anzahl von Anordnungen, u. a. auch die, daß einige gut gemästete Schweine geschlachtet werden sollten. Die Hoteliers zeigten sich denn ebenso dienstfertig, wie der Metzger. Der Bürgermeister hatte sich unterdessen entschlossen, mit den Stadträten und Honoratioren der Stadt, soweit sie zeiten konnten, hoch zu Ross den Truppen entgegenzueilen. In aller Frühe also ritten die Väter der Stadt mit dem Herrn Bürgermeister an der Spitze in feierlichem Aufzuge aus und kamen bis nach Arton, einem Städtchen südlich von Boston. Dort warteten sie einige Stunden, doch keine Truppen ließen sich sehen. In etwas gedrückter Stimmung ritten sie endlich heim. Als sie nun endlich Verdacht schöpften und genauer zusehen, stellte es sich heraus, daß der Hauptmann zahlreiche Scheuß eingeklist hatte, die sämtlich gefälscht waren. Die guten Bostoner waren einem Schwindler auf den Leim gegangen, und die heiterste Seite der Sache war, daß der Polizeichef in eigener Person am meisten zum Gelingen des Streiches beigetragen hatte. Bei dieser Gelegenheit werden in englischen Blättern noch einige andere geniale Gaunerverfische erzählt. Eine dieser Geschichten hat einen raffinierten Dieb zum Helden, der die Kasse eines Millionärs aus Korn genommen hatte. Um sich seinem Opfer unauffällig zu nähern, mietete er ein Zimmer in der Nähe der Stadtbahnstation, von der aus der Mann, den er beschleichen wollte, täglich zur Stadt fuhr. Elegant gekleidet, nahm er jeden Tag in denselben Coupe Platz und schenkte aufsehend nur seinen Papieren Aufmerksamkeit, die er aus einer stilvollen Handtasche hervorholte. Nachdem so eine Zeit frieblich verfloßen war, und sein Fahrgenosse sich an diesen täglichen Anblick gewöhnt hatte, verriet er eines Tages große Unruhe, machte vergebliche Versuche, seine Handtasche zu öffnen, und lachte ganz lästerlich, weil er seinen Schlüssel vergessen hätte. Ein mitreisender Herr bot hierauf höflich dem sonderbaren Kaus sein eigenes Schlüsselbund, ob nicht etwa zufällig ein Schlüssel die Handtasche öffnete. Doch keiner wollte passen. Auf die Aufforderung dieser teilnehmenden Seele hin, die wahrscheinlich einem Komplizen angehörte, zog der Millionär seinen Schlüsselbund aus der Tasche, der u. a. den Kassenschlüssel enthielt. Einige Sekunden genügen, um den Schlüssel in Waß abzurufen, und einige Wochen später war die Kasse des Millionärs ausgeraubt. Noch bevor der Raub entdeckt war, hatten sich die Diebe über den Kanal aus dem Staub gemacht. Aehnlich genial wurde eine Kantfirma der City von einem „Erfinder“ bestohlen, der vorgab, ein Verfahren herausgebracht zu haben, mit dem er das Gewicht des Goldes verdoppeln könnte. Um eine Probe seiner Kunst zu erhalten, wurden ihm in einem Laboratorium unter strenger Bewachung 20 000 Pfund Sterling zur Verfügung gestellt. Der „Erfinder“ erbat sich zur Wahrung seines Geheimnisses, daß niemand bei seinen Handlungen zugegen sei, so schloß er sich jedesmal, wenn er das Laboratorium verließ, daraufhin unter, ob er auch kein Gold weggetragen habe. Eines Morgens aber wartete man vergebens auf ihn, und als nach einigen Stunden das Laboratorium geöffnet wurde, fand man von den 20 000 Pfund Sterling keine Spur. Wie sie verschwunden waren, schien rätselhaft, und erst ein eigenhändiges Schreiben des Gauners brachte Licht in das Dunkel. Der Dieb hatte die Goldstücke im Innern seines eleganten Spazierrodes weggetragen, der ausgehöhlt war.

Vermischtes.

— Nicht charakteristisch für die Verhegung der polnischen Kinder ist die folgende Meldung, welche die „Nationalb. Corr.“ weiter erzählt: „Nun erzähle mir mal die biblische Geschichte, welche wir in voriger Stunde durchgenommen haben,“ sagte vor einigen Tagen ein katholischer Lehrer beim Beginn der Religionsstunde zu einem polnischen Mädchen. Weiterlich erfolgte die Antwort: „Meine Mutter sagt, ich soll die biblische Geschichte bloß Polnisch erzählen.“ „Na,“ sagte der Lehrer in seiner pädagogischen Ruhe, „dann erzähle mal Polnisch.“ „Polnisch kann ich die Geschichte aber nicht erzählen“, war die stoßende Antwort. „Dann mußt du schon Deutsch erzählen, wenn du nicht Polnisch kannst,“ ermunterte der Lehrer das Kind, und dieses erzählte seine Geschichte nun Deutsch.

— Deutsche „Stammgäste“ in Amsterdam. Die Deutsche Wochenzeitung warnt dringend die deutschen Offiziere und Beamten vor den Amsterdamer Spielhöhlen. Ein Blick in die Spielerlisten hat ihr gezeigt, daß die Mehrzahl der deutschen Spieler aus Offizieren besteht, die ihre Garnisonen in Westdeutschland gewöhnlich Sonnabends verlassen, um den ganzen Sonntag über in Amsterdam dem Spielteufel zu hul- digen. Ebenso weise die Liste zahlreiche deutsche Be- amte auf. Die holländischen Behörden gäben sich zwar die größte Mühe, die Spielhöhlen auszurotten, aber das Gesetz biete ihnen dazu eine viel zu geringe Handhabe. Nimmehr stehe ein Polizist vor dem Eingang des Klub- gebäudes, der den Namen jedes Eintretenden notire. Wer einen falschen Namen angebe, könne sofort verhaf- tet werden. Es sei also nicht ausgeschlossen, daß die Namen der Spieler von der Amsterdamer Behörde den Heimats- oder vorgesetzten Behörden der be- treffenden Spieler zur Kenntnis gebracht werden. Welche Folgen eine solche Mitteilung für die deutschen Offiziere und Beamten haben würde, dürften diese selbst ermesfen. Das Blatt hat sich vorgenommen, nöthigenfalls wenn die Warnung nicht hilft, die Namen der Spie- ler zu veröffentlichen. Die holländische Presse äußerte sich zustimmend und das Handelsblad nannte die Namen der Bankhalter, worunter ein gewisser Hans v. Branned ist, der im Verein mit S. Poliger die Spie- ler und solche, die es werden wollen, aus aller Herren Länder herbeilodt. Der höchste Verlust eines Spielers an einem Abend betrug bis jetzt 60 000 Gulden (100 000 Mark), ein Beweis dafür, wie hoch gespielt wird.

— Die Gefahr für Helgoland. Helgoland ist bekanntlich aus einem so wenig widerstandsfähigen Material, einem Schiefertone, aufgebaut, daß fortwährend größere Stücke davon abbröckeln und die Existenz der

Insel allmählich gefährden. Der Geologe Dr. A. Conze glaubt nun auf Grund seiner Untersuchungen, daß nicht das Meer mit seinem Wogenanprall in erster Linie die fortdauernden Abstürze größerer Inseltheile bedingt, sondern daß vielmehr die Niederschläge, Hitze und Frost die vorhandenen kleinen Spalten allmählich vergrößern und schließlich die Loslösung der Erdschollen herbeiführen. Auf diese Weise ist am meisten die Südwestseite der Insel gefährdet, während die Nordostflanke mehr durch die transportierende Tätigkeit der herabfallenden Tagewässer zu leiden hat. Er empfiehlt nun zum Schutz der Insel, 1. die Tagewässer durch geeignete Drainage so abzuleiten, daß sie nicht tief in den Erdboden eindringen können. Dann müßten aber 2. durch Wegsprengung von rettungslos verlorenen Felspartien glatte Wände geschaffen werden, die mit einer genügend starken Mauer gegen das Meer zu schützen sind.

— **Hohes Alter.** Im Alter von 105 Jahren starb in Schrimm der Fleischermeister Ignaz Wierlinski. Er war einer der letzten Teilnehmer des polnischen Aufstandes. Sein ältester Sohn ist 60 Jahre alt.

— Eine Zeitung für Geisteskrante. Soeben ist die erste Nummer der „Mauer-Dehlinger Anstalts-Zeitung“ erschienen. Die in ihrer Art einzige Zeitung wurde von Geisteskranten geschrieben, redigiert, gesetzt und gedruckt. Sie enthält einen Leitartikel, Feuilleton und Nachrichten lokaler Natur, ja sogar ein Preisräthel, und soll von nun ab jeden Monat einmal erscheinen. Mitarbeiter des Blattes kann jeder Patient der Irrenanstalt in Mauer-Dehling sein.

— Falsch spekuliert hatte ein Bäuerlein, das vier Tage mit seinem kleinen Stammhalter mit der Bahn von Framersheim nach Gau-Obernheim fuhr und auf die Frage des Bahnschaffners nach dem Alter des kleinen Benjamin schlau antwortete: „Väer Joahr, Herr Schaffner“. Er wollte natürlich das Fahrgeld sparen, hatte aber diesmal die Rechnung ohne seinen kleinen Sprossen gemacht, denn selbstbewußt rief der Kleine: „Ei, Vatter, eich giehst jo schon zwa Joahr in die Schuul!“

— Der Sieg der Mutterliebe. Vor einem amerikanischen Gerichtshof spielte sich eine erschütternde Szene ab. Eine junge Frau, die seit zwei Monaten Witwe ist, gebar einen Tag nach dem Tode ihres Gatten ein Mädchen. Die junge Mutter war verzweifelt, da sie nicht instande war, sich und ihr Kind zu ernähren. Ein reiches kinderloses Ehepaar erfuhr von dem Glend der Frau und beschloß, das Kind zu adoptieren. Voll Verzweiflung willigte die Mutter ein, ihr Kind für immer zu verlassen. Diesem war eine reiche Erbschaft gewiß, die Mutter sollte sich aber verpflichten, auf alle ihre mütterlichen Rechte zu verzichten. Alles wurde vorbereitet, um die Verträge vor Gericht legal zu schließen. Die Mutter und die neuen Eltern kamen auf das Gericht. Die reichen Leute hatten, um der armen Frau zu zeigen, wie gut es ihr Kind bei ihnen haben würde, eine reiche Babystattung mitgebracht. Rasch wurde der Säugling noch vor dem Termin aus dem einfachen Steckfisen genommen und nun in die kostbaren Arme gehüllt. Dann trat die kleine Gesellschaft vor den Richter. Die Mutter gab weinend ihr Kind der reichen Frau, die es küßte. Der Richter fragte, ob sie willens sei, ihre Tochter wegzugeben. Nur schwer entrang sich ihr das „Ja.“ Dann nahm sie die Feder, um den Vertrag endgültig zu unterschreiben. Aber in diesem Augenblick gewann die Mutterliebe ganz den Sieg über das arme Weib. Sie warf die Feder von sich, riß das Kind aus den Armen der reichen Leute und schrie: „Ihr sollt mir mein Kind nicht nehmen. Richter, lassen Sie es nicht zu. Es ist mein Kind, ich laß mein Kind nicht von mir!“ Dann riß sie die kostbaren Kleider von dem kleinen Körperchen und hüllte das Kind wieder in das armselige Zeug. Der Richter erhob sich und sagte: „Die Alten dieses Falles sind zu vernichten. Der Gerichtshof beugt sich einem höheren Gesetz.“

Durch einen geriebenen Gauner ist ein junger Spezialarzt dieser Tage empfindlich geschädigt worden. Bei dem Arzt in Wilmersdorf bei Berlin erschien ein elegant gekleideter, etwa vierzigjähriger Herr und ließ sich auf sein angebliches Herzleiden hin eingehend untersuchen. Zum Schluß legte der „Patient“ einen Hundertmarkschein hin und bat den Arzt, ihm darauf 90 Mk. herauszugeben. Der letztere schloß den Schreibtisch auf, fand jedoch, daß er darin nur Scheine aber kein Kleingeld hatte. Er bat daher den Kunden, einen Augenblick zu warten, da er den Schein sofort von seiner Wirtschaftlerin wechseln lassen wolle. Nun fügte es sich aber, daß die Bedientete gerade ausgegangen war, und um den Fremden, der es sehr eilig hatte, nicht länger warten zu lassen, begab sich der junge Mediziner selbst nach dem in demselben Hause belegenen Kaufmannsgeschäft, um die Banknote zu wechseln. Er zahlte sodann an den Patienten 90 Mark, und dieser entfernte sich eiligst mit bestem Dank für die außerordentlich sorgfältige Untersuchung. Als wenige Minuten später der Arzt die vereinnahmten 10 Mark in die im Schreibtisch stehende Kasse legte, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß der Inhalt derselben verschwunden war. Die kleine Kassetten hatte vier Hundertmarkscheine enthalten. Wie sich herausstellte, hatte der Fremde während der Abwesenheit des Arztes die Schublade des Schreibtisches mittels Dietrichs geöffnet und den gefundenen Betrag entwendet.

— Von einem Hirsch angegriffen. In den Büsgen Waldungen stand ein Hölzförster auf seinem Streifgange in einem Dächtig plötzlich einem starken Hirsch gegenüber; Troßdem er nur in dem einen Lauf Posten hatte, im andern Hühnerfrot, schuß er auf den Hirsch. Sofort ging das getroffene Tier wüthend auf den Jäger mit gefelltem Geweiß los. Aus nächster Nähe erhielt das Tier jetzt die Schrotladung in den Kopf; sie vernichtete das linke Auge. Aber das stachelte seine Wut noch mehr an; im weitem Bogen schleuderte es mit dem Geweiß die als Schutz vorgehaltene Flinte ins Gebüsch, rannte den Förster um und suchte ihn zu fortkeln. Nun begann ein Kampf auf Tod oder Leben. Der Förster verlor jedoch den Geistesgegenwart nicht. Zwar lag er unten, aber es gelang ihm, sein Jagdmesser herauszureißen und es in dem Augenblick, als der Hirsch sich über ihn beugte, dem Tiere in den Hals zu stoßen. Der Hirsch ließ von ihm ab und brach gleich darauf zusammen. Der Förster ist mit verhältnismäßig geringfügigen Verwundungen davon gekommen.